

Deutsche Bäcker- und Konditoren-Zeitung

Organ des Verbandes der Bäcker und Konditoren, Lebküchler, Arbeiter und Arbeiterinnen in der Kakes-, Zuckerwaren- und Schokoladen-Industrie

Verbandsmitglieder erhalten das Blatt unentgeltlich. Abonnement pro Quartal Mk. 2

Offizielles Organ der Zentral-Kranken- und Sterbe-Kasse der Bäcker und Berufsgenossen Deutschlands (Sitz Dresden), Liliengasse Nr. 12

Insertionspreis pro dreizeiliger Pettizelle 30 Pfg., für Mitgliederklaffen 20 Pfg.

Arbeitszeitverkürzung.

Der zivilisierte Mensch hat unter allen sozialen Verhältnissen nicht nur das Recht auf durchschnittlich acht Stunden Schlaf zur Nachtzeit — da der Schlaf am Tage durchaus nicht die Kräfte erneuert —, sondern er hat auch das Recht auf eine ausreichende Ruhe, um seine Mahlzeiten einzunehmen, für seine persönliche Gesundheit und Reinlichkeit zu sorgen, seine geistige Ausbildung zu pflegen und seine Gemütsempfindungen durch die Ausübung seiner Pflichten gegen die Familie und die Gesellschaft zu erhöhen. Diese Bedingungen sind unerlässlich für das Glück der Menschheit und sind die sichersten Bürgschaften für das Gedeihen der Völker, den sozialen Frieden und die allgemeine Brüderlichkeit. — So urteilt Dr. Julius Felix-Brüffel.

Solange die Arbeit in den Händen des Kapitalismus schmachtet, werden noch immer Tausende von Menschen diesem Rechte auf ein menschenwürdiges Dasein entsagen müssen; erst wenn sämtliche Produktionsmittel Gemeingut der Gesellschaft sind, werden alle diesem Rechte teilhaftig. Dann wird der Mensch nicht mehr durch den Menschen ausgebeutet, wie es jetzt bei den herrschenden Klassen als das vermeintliche Recht etlicher „Bevorzugten“ angesehen wird.

Die oben angeführten Forderungen des Dr. Felix bedingen zum mindesten die Einführung des Achtstundentages, welcher dort, wo er vorhanden, zur vollsten Zufriedenheit der betreffenden Unternehmer besteht. Wir könnten eine große Zahl Arbeitgeber anführen, die ihr Urteil dahin abgaben, daß sich durch Verkürzung der Arbeitszeit auf acht Stunden täglich die Produktion nicht verringert, sondern gesteigert habe; doch wollen wir uns mit dem Urteil des Herrn Professors Dr. Abbe, früheren Leiters des optischen Instituts Karl Zeiß in Jena begnügen. Er sagte: „Wenn das Festhalten an dem ablehnenden Standpunkt gegenüber dem Achtstundentage seitens des Unternehmertums bisher Unverständnis und Torheit gewesen ist, so wird das weitere Festhalten daran in Zukunft Frevel sein.“

Dieses Urteil könnten sich die Unternehmer und speziell die Bäckermeister hinter die Ohren schreiben, die noch immer jammern, bei Innehaltung des Maximalarbeits-tages müsse das „ehrfame“ Bäderhandwerk zu grunde gehen. Scham besitzen diese Herren nicht, sonst würden sie es nicht wagen, noch im 20. Jahrhundert einer solch langen Arbeitszeit das Wort zu reden. Vierzehn- bis sechszehnjährige Arbeitszeit bei wöchentlich sieben Schichten sind unter den Augen der Behörden, die über Gesetzeinhaltung zu wachen haben, nichts Seltenes, ja es kommt vor, daß sie auf täglich achtzehn Stunden ausgedehnt wird, ohne daß von einer nennenswerten Ruhepause während der Arbeitszeit gesprochen werden kann. Noch schlimmer werden die Lehrlinge betroffen, da sie sich den Anordnungen ihrer Ausbeuter unbedingt fügen müssen. Erschwerend kommt hinzu, daß die Nacharbeit vorherrschend ist und die winzige Ruhezeit auf die Tagesstunden entfällt. Die schädigende Einwirkung der Nacharbeit auf die Gesundheit des Menschen festzustellen, braucht es nicht der vielen Urteile ärztlicher Autoritäten; denn der davon Betroffene weiß, daß der Tagesschlaf niemals die Nachtruhe ersetzen kann. Die Nachtarbeiter sind unausgesetzt von einer Erschlaffung heimgesucht. Der Mensch kann des Lichtes nicht entbehren. Leute, deren Beruf eine regelmäßige Nacharbeit erfordert, erleiden eine stetige Verringerung des Gehaltes an rotem Farbstoffe im Blute. Wenn ein Bäcker die Nacharbeit angetreten hat, so kann bald darauf eine solche Abnahme des roten Blutfarbstoffes festgestellt werden, die schließlich, und zwar nach verhältnismäßig kurzer Zeit, zu einem chronischen Zustand wird. Daher auch das bleiche Aussehen der Bäckergefellten und besonders der Lehrlinge.

Aus diesen Gründen wäre es bedingt, daß die Regierung die Nacharbeit im Bädergewerbe verbietet, wie es neuerdings in Italien der Fall ist; denn volkswirtschaftliche Momente liegen nicht vor, die solchen Verbote entgegenstehen, im Gegenteil könnte es der Allgemeinheit nur dienlich sein. Aber da können wir lange warten! Wenn die Unternehmer dafür zu haben wären, dann würde die Regierung in dem „sozialpolitisch am fortgeschrittensten“ Lande dabei sein, denn für diese Herren hat sie immer ein williges Ohr. Würde sie nicht fürchten, sich lächerlich zu machen, wäre dem Verlangen der Popsherren längst entsprochen, die Bestimmungen betreffs des Maximalarbeits-tages im Bädergewerbe illusorisch zu machen. Trotz des Urteils wissenschaftlich Gebildeter, trotz des Urteils humaner Unternehmer für den Achtstundentag wagt sie es nicht, ein Gesetz vorzulegen, welches den Achtstundentag für alle Arbeiter zur Voraussetzung hat, obgleich dieser schon in den meisten Betrieben — nach Zahl der beschäftigten Arbeiter — längst eingeführt ist. Wo dieses der Fall, ist es den Arbeiterorganisationen zu danken.

Um Arbeitszeitverkürzung zu erreichen, muß die Selbsthilfe einsehen, die in einer starken Organisation ihre Wurzel hat. Gewaltige Fortschritte haben die einzelnen Gewerkschaften auf diesem Gebiete erreicht, und speziell in den letzten Jahren ist das größte Gewicht auf diesbezügliche Forderungen gelegt, welche vielfach den Neun- resp. den Achtstundentag zur Folge hatten. Auch unser Verband hat in die übermenschlich lange Arbeitszeit Drefache gelegt. Die Selbsthilfe hat auch hier schöne Früchte getragen. In den Städten, wo mit dem Kost- und Logiszwang gebrochen ist, wurde auch bei den letzten Lohnbewegungen das größte Augenmerk auf die Arbeitszeitverkürzung gelegt, und wie wir sehen, mit schönem Erfolg. In Hamburg ist neben einer wesentlichen Verkürzung der täglichen Arbeitszeit der wöchentliche Ruhetag in den meisten Betrieben eingeführt. Auch in Frankfurt a. M. wurden eminente Vorteile auf diesem Gebiete errungen, und so könnten wir noch eine Reihe anderer Städte anführen. Auch hier hieß es, daß eine Verkürzung der Arbeitszeit im Bädergewerbe wegen seiner „Eigenart“ nicht möglich sei. Diese „Eigenart“ spielt unter den Bäckermeistern eine große Rolle! Mag es sich um irgend eine fortschrittliche Forderung handeln, durch welche die Herren aus ihrem Murmeltierschlaf aufgeschreckt werden, gleich heißt es: „Das läßt die Eigenart unseres Gewerbes nicht zu!“ Wo liegt denn diese „Eigenart“ in den Großbetrieben, speziell in den Konjumbädereien? Dort ist meistens der Achtstundentag eingeführt! Dort ist der Kost- und Logiszwang abgeschafft! Dort wird gegenüber den Kleinbetrieben ein verhältnismäßig hoher Lohn gezahlt! Und doch halten sie jeder Konkurrenz der Bäckermeister stand, ja, sie sind sogar maßgebend bei der Preisfestsetzung. Allerdings sind Konsumvereine keine Brutstätten für Rentiers, sondern dort kommt, neben angemessener Entlohnung der dort beschäftigten Arbeiter, der Ueberschuß den Mitgliedern zu gute. Auch für unsere Kleinmeisterlein ist die „Eigenart des Bädergewerbes“ nur eine Phrase, hinter der sich der Herrenstandpunkt verbirgt. Sie wollen den Bäckergefellten auf immer als willenlosen Sklaven erhalten wissen, um ihn nach Gutdünken auszubeuten! Ihnen diesen Herrenstandpunkt auszureiben, ist auch eine Aufgabe des Verbandes, die er durchsetzen wird!

Von vielen Unternehmern wird behauptet, der Arbeitslohn werde herabgedrückt bei Verkürzung der Arbeitszeit und leider gibt es Arbeiter — speziell unter unseren Kollegen — welche solchen Behauptungen Glauben schenken, wenigstens dieselben nachplappern. Ueberall hat eine Arbeitszeitverkürzung eine Lohnerhöhung zur Folge gehabt

und jedes Kind weiß, daß in denjenigen Branchen und Ländern, in denen die kürzeste Arbeitszeit herrscht, auch die höchsten Löhne gezahlt werden. Wenn es wahr wäre, was die neunmal klugen Innungskrauter behaupten, daß der „Kleifige“ viele Stunden täglich schuftende Arbeiter auch viel verdient, so müßten die Bäckergefellten bei ihrer vierzehn- bis sechszehnstündigen Arbeitszeit die höchsten Löhne beziehen. Und was sehen wir? Geradezu mit einem Trinkgeld werden diese ausgemergelten Leute von den Krautern abgeseift, von der „libenswürdigen“ Behandlung ganz zu schweigen. Nein, die Arbeitszeitverkürzung liegt im Interesse der Arbeiter sowie der Unternehmer. Die Arbeit wird dadurch intensiver und mit viel mehr geistiger Obacht verrichtet. Daß im Bädergewerbe die Technik spät und erst wenig ihren Einzug gehalten hat, ist nicht zum mindesten der überlangen Arbeitszeit in unserem Berufe zuzuschreiben, da es eben an Anregungen aus Berufskreisen mangelte, welche nur von solchen Menschen ausgehen können, die mit geistiger Frische ihre Arbeit verrichten.

Kollegen! Wir müssen endlich einsehen, daß der Mensch nicht lebt, um zu arbeiten, sondern daß er arbeitet, um zu leben. Wir haben besonders mit unserer Arbeitskraft Haus zu halten, nicht nur, weil es unser einziges Gut ist, welches wir versuchen müssen, so teuer wie möglich zu verkaufen, sondern auch, weil dieselbe durch die zu leistende Nacharbeit eminent geschädigt wird. Wir müssen uns freie Zeit verschaffen, damit wir die Schäden der Nacharbeit durch Erholung in der frischen Luft bekämpfen können. Deshalb laßt Euch nicht von den Innungskrautern durch die Phrase des Selbständigwerdens betören und von der Erkämpfung eurer menschlichen Rechte abhalten. Sie wollen Euch nur in der lethargie hinhalten, um Euch weiter bis aufs Blut ausbeuten zu können. Wir wollen kämpfen, der Rechte teilhaftig zu werden, die unerlässlich sind, um als zivilisierte Menschen leben zu können. Auch wir wollen an den herrlichen Genüssen, die das Leben bietet, teilnehmen und uns in geistiger Beziehung weiter bilden können. Dazu bedarf es aber einer Macht; denn freiwillig lassen die Innungskrauter nicht von den „Althergebrachten“ rückständigen Verhältnissen. Dazu müssen sie gezwungen werden!

Deshalb auf die Schanzen! Sorgt für den Ausbau des Verbandes der Bäcker und Konditoren Deutschlands nach innen und außen, dann werden wir die Zwingsburgen der Bäderinnung stürmen und die Gewährung der uns vorenthaltenen Rechte erzwingen! Es gilt — den Kost- und Logiszwang zu beseitigen, um dadurch die Bahn frei zu machen, die Verkürzung der Arbeitszeit zu erringen.

Deshalb auf zum Kampf gegen Unternehmerrückständigkeit und Brutalität! Es gilt einem hehren Ziele: der Befreiung des Bäckergefellten aus den Händen der unmenschlichsten Ausbeutung!

Bäcker- und Konditorenverhältnisse im Königreich Sachsen.

An dem von uns schon so häufig gerügten Zustande der im höchsten Maße ungenügenden Inspektion der handwerksmäßigen Bädereien und Konditoreien hat sich, wie der Jahresbericht der königlich sächsischen Gewerbeaufsichtsbeamten über das Jahr 1906 beweist, leider nichts Wesentliches geändert. Noch immer wird die Hauptlast der Gewerbeaufsicht den hierfür durchaus ungeeigneten Polizeibehörden überlassen. Daß sie durchaus ungeeignet sind, geht schon daraus hervor, daß sie zwar alle Betriebe einmal im Jahre auftragsgemäß besuchen, aber in ihnen nichts oder fast nichts zu beanstanden finden, was mit dem tatsächlichen Zustande in diesen Betrieben durchaus unvereinbar ist. Obwohl in der Kreishauptmannschaft B a u s e n 652 revisionspflichtige Bädereien, zum Teil sogar meh-

maß, von den Beauftragten der Kreisshauptmannschaft und der Stadträte revidiert wurden, ergab sich bloß ein Straf- antrag und drei Ermahnungen. In der Kreisshauptmann- schaft Chemnitz wurden 1510 Bäckereien und Kon- ditoreien gegenüber 1643 im Jahre 1905 polizeilich revidiert, wobei sich 102 Erinnerungen in Bäckereien und Konditoreien ergaben. Hier, wo der Erfolg ein größerer zu sein scheint, darf nicht außer acht gelassen werden, daß die meisten poli- zeilichen Feststellungen rein formale Bestimmungen der Bundesratsverordnung betrafen, so 32 Erinnerungen, die sich auf das Nichtaufhängen der Tafel mit dem Wortlaut der Bestimmungen bezogen, 54 Erinnerungen betrafen die Kalendertafel oder die unterlassene Kenntlichmachung der Ueberarbeit auf derselben. In neun Bäckereien wurden Gehülfen oder Lehrlinge die vorgeschriebenen Ruhepausen nicht gewährt, und in einigen Bäckereien waren die Ge- hülfen und Lehrlinge in Arbeitsschichten von längerer als der zulässigen Dauer beschäftigt. Endlich war in einem Falle die Beschäftigung eines Lehrlings an Sonntagen bis 12 Uhr mittags zu rügen. Man sieht hieraus, wie ver- hältnismäßig überaus gering die Feststellung der Ueber- tretungen von Arbeiterbeschäftigungsbestimmungen war. Außerdem ist zu beachten, daß die Polizei, gegen ihre sonstige Gewohn- heit, gerichtliche oder polizeiliche Verfahren an ihre Fest- stellungen anzuschließen, nur sechs Bäckereimeister der gericht- lichen Verurteilung zugeführt hat. Soweit da Strafen ver- hängt wurden, hielten sie sich zumeist sehr niedrig. A 25 war schon eine hohe Strafe, die nur ganz vereinzelt über- schritten wurde. Auf Anzeige dritter wurden erheblich mehr gerichtliche Strafen gegen Bäckereihaber verhängt, nämlich acht, also um ein Viertel mehr als auf Grund der direkten polizeilichen Feststellungen.

In der Kreisshauptmannschaft Dresden wurden polizeilich 1932 Bäckereien, einige Duzende auch mehrfach, inspiziert, während die Fabrikinspektoren sich mit der Inspektion einer einzigen Bäckerei begnügten. In 111 Bäckereien fanden die Polizeibeamten die Bestimmungen der Bundesratsverordnung übertreten; leider ist aber über die Art dieser Uebertretungen nichts mitgeteilt. Man hat daher diesen Anlaß, der Vermutung Raum zu gewähren, daß es sich um keine eigentlichen Arbeiterschutzbestim- mungen handelt, deren Uebertretung durch die Polizei- beamten festgestellt wurde. In der Kreisshauptmannschaft Leipzig war die Inspektion durch die Gewerbeaufsichts- beamten eine viel kräftigere als in anderen Bezirken. Zwar wurden im Aufsichtsbezirke Leipzig bloß 36 von 841 Bäckereien revidiert und im Aufsichtsbezirke Döbeln 192 von 423, dagegen im Aufsichtsbezirke Wurzen sämt- liche 254. Daneben wurden in der gesamten Kreisshaupt- mannschaft Leipzig sämtliche Bäckereien und Konditoreien polizeilich revidiert. Es wurden dabei 77 formale Ueber- tretungen und bloß 27 auf den tatsächlichen Arbeiterschutz sich beziehende festgestellt. Im merkwürdigen Gegensatz zu der intensiven Gewerbeaufsicht in der Kreisshauptmann- schaft Leipzig finden sich in ihrem Berichte nur recht wenige Bemerkungen über die Zustände in Bäckereien und Konditoreien. Wenn wir nichts Erhebliches übersehen haben sollten, so ist außer den Zahlen und einer Mit- teilung der Gewerbeaufsichtsbeamten über die Kinderarbeit in Bäckereien nichts in dem Berichte enthalten, was irgendwie das berufliche Interesse unserer Leser erwecken könnte.

In der Kreisshauptmannschaft Zwidau, wo von 1058 Bäckereien und Konditoreien bloß 24 revidiert wur- den, hatten die Polizeibehörden 1050 Bäckereien und Kon- ditoreien einmal, zum Teil auch mehrmals besucht. In 57 Fällen fanden sie Uebertretungen der Vorschriften für Bäckereien und Konditoreien, ohne aber über die Art dieser Feststellungen im Jahresberichte der Gewerbeaufsichts- beamten etwas ersehen zu lassen. Es wird bloß aus dem Aufsichtsbezirke Plauen gemeldet, daß der im zweiten Jahre stehende Lehrling bis zu 12 Stunden täglich be- schäftigt wurde.

Die vorstehenden Angaben beziehen sich auf die hand- werksmäßigen Bäckereien und Konditoreien. Die Statistik belehrt uns auch über die Zahl und die Art der in den fabrikmäßigen Bäckereien und Konditoreien beschäftigten Personen. Derartige Betriebe gab es im gesamten Königs- reiche Sachsen 158. In diesen wurden beschäftigt ins- gesamt 1779 Arbeiter, und zwar etwas über die Hälfte, nämlich 918 erwachsene männliche Arbeiter, 221 Arbeiterin- nen von 16 bis 21 Jahren, 488 Arbeiterinnen von über 21 Jahren, 45 Arbeiterinnen von 14 bis 16 Jahren und 105 junge Männer in diesem Alter, endlich 2 Knaben unter 14 Jahren. Von den 158 fabrikmäßigen Betrieben wurden bloß 90 tatsächlich revidiert, so daß auch in den fabrikmäßigen Betrieben die Gewerbeaufsicht als durchaus ungenügend angesehen werden muß. Dem entspricht auch die geringe Anzahl von Feststellungen über Uebertretungen der Arbeiterschutzbestimmungen. Soweit diese die jugend- lichen Arbeiter betreffen, wurden zwar Arbeitsbücher, An- zeigen und Ausnahmen mehrfach vermisst, aber bloß je eine Uebertretung festgestellt hinsichtlich des Ausschusses der Kinder von der Beschäftigung und der Dauer der Be- schäftigung von jungen Leuten. Bestraft wurde wegen dieser Fälle niemand. Die Arbeiterschutzbestimmungen zum Schutze der weiblichen Arbeiter wurden zwar sicherlich übertreten, aber den Gewerbe-Inspektoren ist nach ihren tabellarischen Nachweisungen nichts hierüber bekannt ge- worden. Sie teilen ferner mit, daß im ganzen Königs- reiche Sachsen bloß einem Großbetrieb in unserer Industrie die Sonntagsarbeit freiwillig bewilligt wurde, und zwar für 20 Arbeiter und für 170 Arbeitsstunden. Wir erlauben uns, die Vermutung zu haben, daß wohl so manche Bäckereien und Konditoreien am Sonntag arbeiteten, ohne eine Erlaubnis nachgesucht zu haben. Dies gilt natürlich in noch viel höherem Maße für die handwerksmäßigen Bäckereien und Konditoreien, von denen ja z. B. in der Kreisshauptmannschaft Chemnitz von 1479 bloß 3 inspiziert wurden. In dieser Kreisshaupt- mannschaft fand man nur in je einem Falle nötig, auf strenge Einhaltung der gesetzlich zulässigen Arbeitszeit und auf Gewährung der vorgeschriebenen ununterbrochenen Ruhezeiten sowie in 4 Fällen auf das Aufhängen der Bekanntmachung zu drängen; außerdem war in 9 Fällen zu fordern, daß die Kalendertafel beschafft oder auf die vorhandenen die tattgehabte Ueberarbeit bemerkt werde. In 4 Bäckereien war zu beanstanden, daß die Gehülfen die Vadarbeit, wie von der Kreisshauptmannschaft vor- geschrieben ist, am Sonntage spätestens vormittags 8 Uhr beendigen.

In drei als Fabriken anzusehenden größeren Brot- bäckereien innerhalb der Kreisshauptmannschaft Dresden erfolgten am Sonntage drei Stunden nach der Bereitung des Sauerteiges abends um 6, 8 und 9 1/2 Uhr die Wieder- aufnahme der Arbeit, während nach der Bekanntmachung der Kreisshauptmannschaft über die Sonntagsruhe die Be- reitung des Sauerteiges erst nach 6 Uhr und die Wieder- aufnahme des Betriebes erst nach 10 Uhr abends zulässig war. Der zuständigen Polizeibehörde wurde hierüber Mit- teilung gemacht; eine Entscheidung war beim Abschlusse des Berichtes noch nicht erfolgt.

Betreffend die Kinderarbeit in den Bäckereien liegen hauptsächlich Angaben aus der Kreisshauptmann- schaft Leipzig vor. Es wird da mitgeteilt, daß 35 pEt. aller Uebertretungen beziehentlich aller Anzeigen und Be- strafungen das Ausstragen der Backwaren und Zeitungen früh vor dem Unterrichte betrafen. Es ist charakteristisch, daß die Behörden von 8 Ortschaften erst durch die Ge- werbe-Inspektion aufmerksam gemacht werden mußten, daß sie Arbeitskarten für Kinder nicht ausgeben dürfen, wenn deren Beschäftigung mit dem Kinderschutzgesetze im Wider- spruch stehe. Nach dem ganzen Berichte schien uns eine allgemeine Belehrung der Behörden über die Bedeutung des Arbeiterschutzes und über die sich aus demselben er- gebenden Verpflichtungen sehr am Platze zu sein.

Zur Errichtung eines Industrieverbandes.

Nachdem schon verschiedene Kollegen in der Verschmelzungs- frage ihren Standpunkt präzisiert haben, will auch ich in kurzen Ausführungen meine Ansichten bekunden. Gleich im Anfang erkläre ich, ein großer Freund einer derartigen Verschmelzung zu sein und auch in den Kreisen der hiesigen Kollegen damit Anklang zu finden. Zuerst haben mich einige Neuankömmlinge einzelner Kollegen recht unliebsam berührt, wenn sie saßen, man müsse erst erwägen, was für einen Vorteil die Verschmelzung wohl direkt für uns habe. Nun ist doch unsere ganze Gewerkschaftsbewegung auf die Solidarität aller Gewerkschaften auf- gebaut, was doch schon unzählige Male zum deutlichen Aus- druck gekommen ist, sowohl bei Streiks in finanzieller Hinsicht, als auch bei Vorfalls durch Unterstützung der gesamten orga- nisierten Arbeiterschaft, um eben den kämpfenden Arbeitern zu ihrem Siege zu verhelfen. Schon aus diesem Grunde sollte man nicht so egoistisch sein und sollte auch hierin seine Soli- darität zeigen. Weiter müßten wir uns unbedingt ein Vorbild nehmen an den Unternehmern, die sich immer mehr und mehr zu Schutz- und Trugbündnissen zusammenschließen, um für alle Fälle gerüstet zu sein. Sollte das nicht ein Ansporn sein, alle Verbände in der Nahrungsmittelindustrie zu einem großen geeinten Industrieverband zu vereinigen, gleich dem Vorbild anderer Ver- bände. Es ist gesagt worden, es sei zwischen einigen Verbänden kein richtiger Kontakt da. Da muß ich aber wieder entgegen: Der Kontakt ist vorhanden und liegt in der größtenteils noch recht traurigen Lage der den betreffenden Verbänden angehörenden Kategorien von Arbeitern, und der Rückständigkeit und Aus- beutungslust der Arbeitgeber. Außerdem führen einige Ver- bände gemeinsam den Kampf um die Verringerung des so drückenden Kost- und Logispreises, alle aber noch den Kampf gegen lange Arbeitszeit und minimale Entlohnung. Weiter endlich würde es für unsere Kollegen von großem Vorteil sein, wenn sie durch den Verkehr mit den Arbeitern der be- treffenden Verbände mehr und mehr auch mit anderen organisierten Arbeitern zusammenkommen würden, was dann zur Folge haben müßte, daß wir auch von den anderen Gewerkschaften in der Agitation kräftig unterstützt würden welches vielfach bisher noch nicht der Fall war. Was die Aus- führungen des einen Kollegen betrifft, daß im Fall eines Streiks oder einer Lohnbewegung einer der dem Industrieverbande an- geschlossenen Arbeiterkategorien, seitens der Unternehmer eine andere zugehörige Branche ausgegipert werden könnte, ist nicht ganz abzutreten, jedoch auch noch lange nicht zu befürchten. Wie nun im großen und ganzen die Geschäftsführung, Agitation usw. einzurichten wäre, um allen Gruppen gerecht zu werden, ist schon von einigen Kollegen angedeutet worden, und sollten sich in diesen Sachen Unzurügligkeiten herausstellen, so wird es dem bewährten Geschick der Gau- und Verbandsleiter nicht schwer fallen, wieder alles zum Besten zu regeln. In Sachen unserer Fachpresse könnte ich auch bloß beschränken, daß im Falle einer Verschmelzung nur noch ein Organ zu erscheinen hat mit einem für alle interessanten Leitartikel und dann mit den sich daran anschließenden Berichten der verschiedenen Branchen. Jedenfalls müßte das betreffende Organ noch etwas größeren Umfang erhalten. Trotzdem würde das wohl eine ganz schöne Er- sparnis ergeben gegenüber dem jetzigen Zustand, wo jeder der in Frage kommenden Verbände sein eigenes Organ hat.

Hoffentlich tragen auch diese Ausführungen dazu bei, um für die Verschmelzungsfrage immer weitere Kreise unserer Kollegen zu interessieren und der Verschmelzung ihre Stimme zu geben; denn wie in anderen Verbänden sich derartige Ver- schmelzungen bewährt haben, so können wir auch das von dieser bestimmt erhoffen. Auf alle Fälle würde diese Verschmelzung wieder einen Schritt weiter vorwärts nach dem großen Ziele der Einigung des gesamten organisierten Proletariats bedeuten. Paul Dertel, Crimmitschau.

Es ist ein erfreuliches Zeichen in der deutschen Arbeiter- bewegung, daß die Arbeiterschaft aus den Kämpfen der letzten Jahre gegen das Unternehmertum gelernt hat, sich immer mehr zu größeren Organisationen zusammenzuschließen, um so gegen das gut koalierte Unternehmertum seine Interessen besser ver- treten zu können. Ob es aber jetzt schon praktisch ist, eine Organisation zu schaffen, in der alle in der Lebens- und Genussmittelbranche tätigen Arbeiter vereinigt werden sollen, ist eine Frage, die man nicht so leicht bejahen kann. Die Ver- teidiger einer solchen Organisation glauben, durch gegenseitige Unterstützung in der Agitation unter den in Betracht kommenden Arbeitern einen schnelleren Anschluß der indifferenten Masse an die Organisation herbeizuführen. Man hofft weiter, eher mit der Möglichkeit zu rechnen, überall da, wo jetzt in den ver- schiedenen Gegenden die einzelnen Berufsorganisationen zu schwach sind, durch den Zusammenschluß zu einem Industrie- verbande einen Beamten anstellen zu können, der die Agitation betreiben soll. Es wird der Metallarbeiter- verband als Beispiel angeführt und glaubt man dadurch bewiesen zu haben, daß es auch in der Lebens- und Genussmittelbranche gehen muß. Man vergißt aber, daß die Entwicklung des Metallarbeiterverbandes nur möglich war, durch die Entwicklung des Kapitalismus in der Eisen- und

Metallindustrie und die dadurch erfolgte Vermehrung der Groß- betriebe, wo die Arbeiter in großen Massen Hand in Hand zu- sammenarbeiten. Es ist dadurch nicht nur die Agitation leichter zu betreiben und auch für die Beamten erfolgreicher, sondern auch bei Lohnbewegungen können sich die Arbeiter gegenseitig besser unterstützen. Wie steht es dagegen mit den Verufen in der Nahrungs- und Genussmittelindustrie? Nicht nur, daß in diesen Verufen außer den Brauern der Kleinbetrieb vorherrschend ist, die Arbeiter folglich in kleineren Gruppen zusammenarbeiten (In der Schokoladenindustrie und in der Mülerei herrscht der Großbetrieb gleichfalls vor! Die Meb.), sondern es besteht auch ein großer Unterschied zwischen der Arbeitszeit und der Arbeit selbst, so daß es den Arbeitern der verschiedenen Verufe schwer wird, mit Erfolg zu agitieren. Die Beamten, denen man hier ein weiteres Agitationsgebiet schaffen will, müßten wenigstens einigem- maßen über die einzelnen in Betracht kommenden Verufe orientiert sein, wenn sie etwas erreichen wollten. Man wird aber nicht viele davon finden, sie müßten einen Kursus in den ihnen fremden Verufen nehmen und so werden sie sich größtenteils dem Verufe widmen, dem sie entstammen. Es kommt weiter in Betracht, daß man es hier mit einigen Verufen zu tun hat, in welchen ein großer Teil der Arbeiter noch einen gewissen Standesdünkel hat und somit die anderen Arbeiter als ihnen nicht gleichstehend betrachten. Der Kollege Nachtigall glaubt nun durch die Gründung eines Industrieverbandes auch diese Arbeiter zur Solidarität mit ihren Klassenangehörigen zu erziehen und ihnen somit ihren Standesdünkel auszutreiben. Es handelt sich hier aber nicht um die schon organisierten Arbeiter in diesen Verufen, von denen auch noch ein Teil eine Voreingenommenheit anderen Arbeitern gegenüber hat, sondern um die große Masse der unorganisierten Arbeiter, was ja in diesen Verufen noch der größte Teil ist. Hier können am besten Berufsorganisationen eingreifen, indem sie die Arbeiter organisieren und über ihre wahre Verufe klären und sie zur Solidarität gegen- über anderen Arbeitern erziehen. Man stelle sich doch vor, daß ein Brauer bei den Konditoren oder Weggern agitieren will, so kommt nicht nur in Betracht, daß er ihnen nicht ihre wahre Lage erklären kann, sondern sie werden, wenn sie wissen, daß es nicht ihr Berufscollegen ist, sich einfach sagen, was habe ich mit dem Menschen zu schaffen, der nicht meinem Verufe angehört. Hier kann also nicht der Idealismus in den Vordergrund treten, daß alle Arbeiter zusammengeschlossen, sondern man muß prüfen, wie weit heute alles praktisch durchführbar ist. Ich möchte hier einen anderen Vorschlag machen und zwar: „Ob es nicht vorläufig möglich wäre, einen Gegenseitigkeits- vertrag mit den in Betracht kommenden Organisationen abzu- schließen, wie wir ihn seinerzeit mit den Konditoren abgeschlossen haben, der als Grundlage für seine spätere Verschmelzung dienen kann.“ Ich meine, man würde dadurch vorläufig etwas erreichen, indem man die kleineren Organisationen in der Agitation und Organisation unterstützen könnte. Also noch einmal möchte ich empfehlen, nicht alles durch die optimistische Brille anzuschauen, sondern alles prüfen, wie weit es heute schon praktisch durch- führbar ist, und auch dann wird die Arbeiterklasse zu dem Ziele gelangen, daß sie zu erobern sich gesetzt hat.

J. Kofschy, Stuttgart.

Arbeitslos.

Der Winter ist ge'ommen,
Die Meister werden Holtz;
Sie sagen zum Gehilfen:
„Schne' für die Küche Holtz.“

Wohl jedem von uns wird obiges Sprüchlein bekannt sein; denn es ist zur puren Tatsache geworden. Im Frühjahr, Sommer und Herbst in dieser Gegend! im Herbst, Winter und Frühjahr in anderer Gegend floriert das Geschäft der Bäckereimeister. Im Volksmunde heißt es dann: Bäckerei und Weggerei sind Geheiß, die das ganze Jahr gut gehen.

Die Meister dagegen hängen sich in bezug auf schlechtere Bezahlung der Bäder wieder darauf, daß sie sagen, der Bäckereigehilfe hat das ganze Jahr hindurch Arbeit; ihn kann man mit einem anderen vergleichen. Untersuchungen über diese Angaben und Meinungen, so ergibt sich eine andere Prognose. Fast könnte man unser Gewerbe als ein Saisongewerbe betrachten. Es gibt auch bereits keine Gegend mehr, wo nicht zu dieser oder jener Zeit alle Jahre Gehilfenentlassungen vorgenommen werden.

Raum fühlt man sich von vorhergegangener Arbeitslosigkeit etwas erholt, so umfaßt ein von neuem dieses Geipens; insbesondere gilt das in den Vabellationsorten, in den Groß- nädten zur Zeit der Ferien, auf dem Lande und in den Pro- vingstädten im Spätherbst, wenn das Obst reift und der kleine Mann selbst Brotgetreide bekommt. Aber auch zu anderen Zeiten ist auf ständige Arbeit nicht zu rechnen, so zum Beispiel im Frühjahr beim Schulschluß. Da muß so mancher junge Kollege, welcher den ganzen Winter über Frost und Strapazen beim Frühstücktragen ausgehalten, einem Lehrling Platz machen.

Auch der ältere Bäckereigehilfe kann nicht auf ständige Arbeit rechnen; schon der Herrenstandpunkt und die Robustheit mancher Meister bringen selbst den fleißigsten Bäcker einmal in Auf- regung und am Ende den Konflikt. Dann die leichte Mäßigkeit des Mählings der Backwaren! Und schließlich sorgen die „patriarchalischen“ Verhältnisse dafür, daß der Bäckereigehilfe stets mit einem Fuße außerhalb der Haustüre steht. Ja, das Können allein verschuldet ein Drittel der gesamten Arbeits- losigkeit.

Die Wände der Herbergen würden, wenn sie reden könnten, davon genug erzählen. Dort sieht so mancher Kollege erst ein, wie dümm er war, als er sich während der Zeit des flotten Geschäftsganges so unmenslich ausbeuten ließ. Wie es aber hier in der Herberge den Meistern gesagt wird, so sollten es die Kollegen im Geschäft selbst tun, dort sollten sie den Mut haben. Es nimmt sich nicht schön aus und zeugt auch nicht gerade von Tüchtigkeit, h i n t e r h e r den Mund so weit auf- zuwerfen, davon wirb's nicht besser. Gerade das Gegenteil er- reicht man, indem der Herbergsvater schließlich den Kollegen nur als Schreier tagiert und ihm obenbrein nicht so leicht eine Arbeit zukommen läßt.

Besonders hart ergeht es manchen Arbeitslosen in den größeren Städten; dort ist es keine Seltenheit, drei, sechs, neun Monate lang arbeitslos zu sein. Erbarmungslos werden dort die älteren Kollegen dem Hunger preisgegeben, und viele der- selben sind dennoch in dem Glauben, daß daran der Verband mit seinen Forderungen schuld ist. Die wirklich Schuldigen finden solche Kollegen leider nicht. Mögen diese Zeiten dazu beitragen, ihnen die Augen zu öffnen. In erster Linie ist die eigene Interesslosigkeit, Kurzsichtigkeit, das persönliche Ich, so- lange man in Arbeit steht, schuld. Da sieht man alles nur rosig vor sich; man schmückt Pläne, baut Luftschlösser und

Verbandsnachrichten.

Bekanntmachung des Verbandsvorstandes.

Wegen Unterschlagung von Verbandsgeldern wurde nach § 8 des Statuts Hans Pries aus Neumünster, Buch-Nr. 21558, aus dem Verbands ausgeschlossen.

Der Verbandsvorstand.

J. A. D. Ullmann, Vorsitzender.

Quittung.

Vom 13. bis 19. Januar gingen bei der Hauptkasse des Verbandes folgende Beträge ein:

Für Monat Dezember: Mittelliederschaft Rostock M. 26,30, Dessau 60,40, Erfurt 26,40, Apolda 47,20, Brandenburg 48,60, Biberach 16, Passau 15,60, Zeitz 59,70, Königsberg 51,50, Eisenach 18,80, Weiswasser 10,80, Viefelsfeld 90,70, Freiburg 160,50, Leipzig 793,55, Pant 82,10, Stettin 192,40, Striegau 22, Hanau 42,30, Colmar 67,40, Donzig 277,75, Herford 221,65, Darmstadt 51,70, Mainz 143,35, Wiesbaden 217,65, Meß 45,80, Schnebeck 16, Elberfeld 278,80, Birmansfeld 22,10, Dresden 2001,75, Straßburg 26,60, Halberstadt 88, Augsburg 62,20, Oldenburg 57,20, Wülhausen 28,80, Jena 28, Tangermünde 31,30, Cottbus 30,20, Kiel 280,60, Chemnitz 138,85.

Für November und Dezember: Marburg M. 29,20, Leisnig 28,80, Deggendorf 11,20, Rattowitz 46,69, Waldburg 38.

Von Einzelzahlern der Hauptkasse: W. G. Schmidlin M. 23, R. G. Lauscha 7,50, A. F. Döberhan 12,50, C. S. Kronach 14,50, P. S. Naumburg 1,50, G. P. Heydenberg 5, G. H. Burg 5, N. V. Stadthagen 19,70, W. G. Norden 3, G. F. Deligisch 17, F. G. Tingleff 5, H. K. Stade 12.

Für Abonnements und Annoncen: B. H. Dresden M. 2, R. V. Döberhan 2, Mittelliederschaft Freiburg 8,20, P. H. Freiburg 2,10, M. W. Stettin 3, Mittelliederschaft Elberfeld 1,60, Mittelliederschaft Jena 1,60.

Der Hauptkassierer. Fr. Friedmann.

Aus den Bezirken.

Achtung! Kollegen im Bezirk Essen-Dortmund! Ein Bäckerjunge Johann Andre aus Vaukau, Kreis Bochum, welcher von der Polizei wegen eines an seinen Kollegen begangenen Diebstahls gesucht wird, versucht sich das Vertrauen der Kollegen zu erschleichen, um sie nachträglich ausplündern zu können. Ihr seid gewarnt!

Aus der Konditorei-, Schokoladen- und Zuckerwarenindustrie.

Die süßen „Dirische“. Massenflucht im Hirsch-Dunkerischen Lager. Unter dieser Ueberschrift brachte vor einiger Zeit das „Korrespondenzblatt der Gewerkschaften Deutschlands“ den ziffermäßigen Nachweis, daß eine Vertretung der Arbeiterinteressen, wie sie der Gewerksverein beliebt, schließlich den meisten Gattungen der „Dirische“ selber über die Hautschur geht und sie deshalb in großen Scharen ihren Verbänden den Rücken kehren. Das Korrespondenzblatt hatte zu seiner Zusammenstellung die Angaben des „Reichsarbeitsblattes“ benützt, wobei allerdings die drei kleinen Verbände: der Kellner, Reepschläger und der Konditoren, ausfielen, da diese nicht dahin berichtet hatten. Es ergab sich nach dieser Quelle ein in Gesamtverbande der Gewerksvereine wesentlicher Rückgang, und zwar von 118518 Mitgliedern am Anfang 1907 auf 108955 am Schluß des dritten Quartals. Zehn Vereine hatten in drei Vierteljahre einen Verlust von 12074 Mann — darunter die Metallarbeiter allein 6581 — und nur fünf hatten eine Zunahme von insgesamt 2591. Somit betrug die absolute Abnahme 9553!

Daß im „Reichsarbeitsblatt“ neben anderen der „Gewerksverein deutscher Konditoren, Pfefferkuchler, Bäcker, Müller und verwandter Berufe“ nicht in die Erwähnung tritt, ist erklärlich. Er hat ja alle Ursache, die amtlichen Stellen so wenig wie möglich mit Angaben über seinen Bestand zu belästigen. Zwar hat er seinen letzten Stohlsitzer noch nicht getan, aber er leidet von Jahr zu Jahr immer feinerweichender. Seit seinem ersten Zulauf Anfangs der neunziger Jahre, wo er über 900 Mitglieder zählte, rückt er unabläßig nach unten, und trotz seines 72 Buchstaben enthaltenden Titels hatte er am Schluß des zweiten Quartals 1907 nur noch 207 Mitglieder. Wohlverstanden aus allen Branchen, für die er sich zuständig erklärt und in allen Gauen Deutschlands! Ebenso glänzend sind seine Kassenverhältnisse. Auf seinem Verbandstag im August 1907 in Berlin — es hatten sich außer den Berlinern fünf Delegierte eingefunden! — berichtete der Hauptkassierer, daß in den vier Jahren vom 1. Juli 1903 bis 30. Juni 1907 eine Gesamteinnahme von M. 7880,91 und eine Ausgabe von M. 6864,68 zu verzeichnen war, so daß der Gewerksverein ein „Vermögen“ von M. 1016,23 besaß. In diesen vier Jahren hatte er an die Mitglieder nur ausgezahlt: M. 800,04 für Arbeitslosen- und M. 727,66 für Meise- und Wanderunterstützung. Es mußte zugegeben werden, daß in dem langen Zeitraum ungefähr ganze M. 100 eübrigt worden waren. Offenbar war aber der geplagte Kassenverwalter an diesem Tage noch humoristisch angelegt, denn er fügte hinzu: bei den Anprüfungen an Arbeitslosen- und anderen Unterstützungen (M. 1527,60 in vier Jahren!) sei eine Vermehrung des Kassenbestandes ausgeschlossen. Auch dem Referenten zum Punkte Unterstützungen, Helge-Oberburg, muß nach unserer Meinung der Schalk im Nacken gefesselt haben. Er führte in bezug auf obige Zahlen an, daß der Gewerksverein in Leistungen wohl auf dem Höhepunkt angekommen sei! Den Hauptwitz machte jedoch im weiteren Verlauf des Verbandstages wieder der Finanzminister mit dem leeren Beutel, als er bei Beratung des Antrages, eine eigene Zeitung herauszugeben, meinte: Gegenwärtig

sei es ein Unbding, und mögen wir uns doch gedulden bis das erste Tausend an Mitgliedern erreicht ist.

Wenn da die Zuhörer sich das Lachen noch verkneifen konnten, so sind sie ganz und gar vertrocknet! — Wir hoffen, daß unsere Kollegen im neuen Jahr überall dort, wo der Gewerksverein der Konditoren sich an die Öffentlichkeit drängt, ihm entgegenreten und über die verschwommenen Tendenzen desselben und seinen dadurch verschuldeten hilflosen Zustand die nötige Aufklärung unter allen denen verbreiten, die aus Mitleidnis ihm vielleicht in die Arme laufen könnten. Das erfordert schon die Nächstenliebe!

Spotten ihrer selbst und merken es nicht. Die selbständigen Konditoren bekommen Angst, weil man ihnen von weitem mit Vackstudenverordnungen droht. Ihre Kniee schlottern jetzt schon bei dem Gedanken, daß an ihre schönen Arbeitsstätten dieselben minimalen Anforderungen gestellt werden könnten, wie an die Bäckereibetriebe. Ein Herr Wigzel-Flensburg jammert im Organ der Selbständigen:

„Seit einiger Zeit beginnt die Bäckereiverordnung auch in unserem Gewerbe häßliche Schatten zu werfen. Haben schon unsere schärfsten Konkurrenten, für deren Bäckereibetriebe diese Verordnung bestimmt ist, schwer damit zu kämpfen, so müssen auch wir mit allen Mitteln dafür sorgen, daß dieselbe nicht auf unser Gewerbe übergreift.“

Dann kommen die bekannnten Entschuldigungen, daß die Herren an den schlechten Verhältnissen teilweise nicht Schuld sind und ferner die schreckliche Geschichte, daß ein Gewerbe-Inspektor schon jetzt einmal einen Konditoreibetrieb, weil Gewerke hergestellt wurde, mit einer Bäckerei verwechselte und — eigentlich ganz folgerichtig — die Bäckereiverordnung für anwendbar hielt. Der Herr Wigzel gesteht aber nebenbei selbst zu, „daß die Vackstudenverhältnisse teilweise noch im argen liegen“ und ruft zum Schluß seinen Kollegen: „Sorget nach Möglichkeit für Eure Vackstuden, in welchen wir den größten Teil des Tages bei mühevoller und anstrengender Arbeit verbringen, schafft für Luft und Licht, das Gemüt wird freier, die Arbeit leichter und mit der Zeit wird auch die den Konditoren eigentümliche blasse Gesichtsfarbe verschwinden.“

Da also! Das ist ja ganz unsere Meinung! Nun wissen wir, daß die blasse Gesichtsfarbe aus den Lehr- und Gehülfsjahren stammt. Deshalb her mit polizeilichen Vorschriften für unsere Vackstuden. Wenn sie leider auch immer nur den zehnten Teil dessen bringen, was eigentlich notwendig wäre und auch nach ihrem Erlaß die revidierenden Beamten oft über den Dach stolpern und doch nicht fallen, so könnte es doch nicht schaden, wenn den Meistern wenigstens erst einmal im Prinzip klar gemacht würde, daß sie nicht völlig willkürlich mit der Gesundheit ihrer Mitmenschen umspringen dürfen.

Der Konditor-Gehülfsverein Mainz feierte am 12. Januar sein 26. Stiftungsfest.

Es charakterisierte sich durch die Begrüßungsrede des Herrn Enders, welcher sein byzantinisches Spitzkäselein sagte, um nicht das Mißfallen der Herren Meister über den Verein heraufzubekommen. Herrliche Geistesblitze konnte man da hören. Die Konditorgehülfs wollen durchaus nicht zum Proletariat gerechnet werden. Bei der Begrüßung meinte Herr Enders nämlich: „Es werden doch keine verkehrten Seelen unter uns sein?“ Ansideinend hatten sich doch welche eingefunden. Auch ist dem Herrn sein Kunstgewerbe wieder eingefallen; konnte er doch nicht unterlassen, den Dichterkünsten Schiller zu zitieren. Schiller müsse, meinte er, bei dem Lied der Glocke an die Konditoren gedacht haben bei dem Satz: „Und rührt ohne Gude die fleißigen Hände.“ Nur jetzt der Mann statt „regt“ das Wort „rührt“, weil die Konditoren immer rühren. Ein Herr Proff aus Wiesbaden präsenzierte sich als spezieller Vertreter vom Halleischen Verband. Er pries des Vereins Tüchtigkeit, der es 26 Jahre fertig brachte, auf gutem Fuß mit den Meistern zu bleiben; das beweise das zahlreiche Erscheinen der Herren Meister, trotzdem die Gehülfs sich „organisiert“ hätten. Er wünschte auch fernerhin, daß das gute Einvernehmen zwischen Meister und Gesellen nicht gestört werde. Das ist von einem Halleischen Verbandsverein und seinen Vertretern allerhand! Sie fangen schon jetzt mit den „unorganisierten“ Vergnügungsvereinen ein Wettbauchdrütschen vor den „Herren Meistern“ an, und verlegen bei ihren Festen all die kräftigen Worte, die sie im Organ über Berufsmißstände und über ihren Kampfesmut loslassen. Von den Arbeitern wird also die Ruhe jedenfalls nicht gestört, und den Meistern ist es sicher recht, daß auch die „Hallschen“ sich wieder so zufrieden gebärden. Traurig, wenn Arbeiter auf ihren Festen ohne alle Ursache solche Loblieder auf ihre Arbeitgeber fingen. Wöchten doch die Konditoren an ihre Hungerlöhne denken oder an die fette Kost, welche von Meisters Tisch abfällt und von den Gesellen widerwillig verschluckt wird. Die Konditorgehülfs sollen sich doch die Situation in Mainz selbst betrachten. Die Zuckerwarenfabriken brauchen nur einige Konditoren als Anreiber; die andere Arbeit wird von sehr billigen Arbeitskräften verrichtet, von Mädchen, welche mit M. 6, M. 8, höchstens M. 10 entlohnt werden. Würden die Konditorgehülfs die Arbeiterinnen als Kolleginnen betrachten, würden sie mithelfen, auch für diese Armen eine bessere Bezahlung zu erringen, so würde als natürliche Folge auch für die Gehülfs eine bessere Bezahlung eintreten. Sie würden dann nicht mit einigen Mark im Monat abgepreßt und brachten nicht Hungerkünstler zu spielen, wie es in den Vackgeschäften der Fall ist. Deshalb, Konditorgehülfs von Mainz, denkt über Eure traurigen Verhältnisse nach, wählt Euch ein anderes, besseres Ziel als das des Harmonie-Vereins. Tretet ein in den deutschen „Bäcker- und Konditor-Gehülfsverband“, bei welchem Ihr auch die Gewähr habt, daß Eure Interessen voll und ganz vertreten werden.

Warnung aus der Schweiz. Der Zentralverband der Schweizer Konditorgehülfs ersucht uns, alle Vackgeschälts bringen zu warnen, Stellung nach St. Gallen bei der Firma Karl Frey anzunehmen.

Dieses Geschäft läßt die Gehülfs meist aus Wien und München kommen, da es keine Schweizer mehr bekommt und als Schustube überall bekannt ist. Die Gehülfs werden nicht mehr wie Menschen behandelt. Im Dezember wurde bei

einem Stundenlohn für Neueintretende von 15, 18, 23 Centimes bis nachts 12 und 2 Uhr gearbeitet. Außerdem veranlaßt das schlechte Bewissen den Inhaber natürlicherweise, sein Personal vom Beitritt zur Organisation abzuhalten, da dort seine Ausbeutungsmethode die richtige Würdigung findet.

Wir fordern dringend auf, diese Warnung überall zu verbreiten und unsere Schweizer Kollegen durch strikte Fernhaltung allen Zuzuges zu unterstützen!

Die englischen Gewerkschaften im Jahre 1906.

Die „Labour Gazette“ teilt in ihrem Dezemberheft die dem britischen Arbeitsamt zugegangenen statistischen Mitteilungen über die Entwicklung der englischen Trade Unions im Jahre 1906 mit. Die englische Gewerkschaftsbewegung, die bis vor kurzem noch den ersten Platz in der ganzen Welt behauptete, hat in dem genannten Jahre diesen Rang wenigstens hinsichtlich der Zahl der angeschlossenen Mitglieder an die deutsche abtreten müssen. Setzt man freilich die Zahl der organisierten Arbeiter mit der der Bevölkerung in Beziehung, so steht England immer noch an erster Stelle, da hier im Jahre 1906 ein Gewerkschafter bereits auf circa 21 Einwohner kam, in Deutschland dagegen erst auf 27. Auch in bezug auf die Entwicklung ihrer finanziellen Verhältnisse, ihrer Unterstützungsleistungen u. dgl. haben die deutschen Gewerkschaften die englischen natürlich noch lange nicht erreicht.

Dem Bericht des Arbeitsamts zufolge existierten Ende 1906 in England 1161 Gewerksvereine mit einem Gesamtmitgliederbestand von 2106283. Das bedeutet eine Zunahme gegen das Vorjahr von 10,1 pZt. und gegen das Jahr 1897 von 27,7 pZt. Die Mitgliederzahl der deutschen Gewerkschaften (die verschiedenen Richtungen zusammengenommen) belief sich bereits im Durchschnitt des Jahres 1906 auf 2215165 und war damit um 21,7 pZt. höher als im Jahre 1905 und etwa viermal so hoch als im Jahre 1897. Die Entwicklung der deutschen Gewerkschaftsbewegung ist also im letzten Jahrzehnt eine ungleich beschleunigtere gewesen, als die der englischen. Hinsichtlich der Zahl der weiblichen Mitglieder haben die deutschen Gewerkschaften die englischen freilich noch nicht erreicht; dieselbe betrug bei letzteren im Jahre 1906 162453 oder 7,7 pZt. sämtlicher Mitglieder, bei ersteren dagegen nur 118908 oder 6,4 pZt.

Die stärkste relative Zunahme unter den englischen Trade Unions hatten im Berichtsjahre der Gewerksverein der Bergarbeiter mit 73000 Mitgliedern oder 15,3 pZt., der der Textilarbeiter mit 36000 oder 13,8 pZt. und der Eisenbahnbeamten mit 19000 oder 23,7 pZt. Auch in der Metall- und Maschinenindustrie war ein Zuwachs von 22000 Mitgliedern zu verzeichnen, der aber hier nur 6,4 pZt. des seitherigen Mitgliederbestandes dieser Gruppe repräsentierte.

Außer diesem allgemeinen gibt die „Labour Gazette“ noch einen spezialisierten Überblick über die Mitgliederbewegung und die finanziellen Verhältnisse der 100 wichtigsten Gewerkschaften, die 60 pZt. aller Gewerkschaftsmitglieder des Landes umfassen. Diese Trade Unions hatten

	Mitglieder	Einnahmen	Ausgaben	Vermögen
		M.	M.	M.
1897.....	1088993	39419240	37820540	44620140
1905.....	1189707	44234660	41290700	96261100
1906.....	1273995	46883140	39173520	103970720

Der kleine Rückgang in den Ausgaben von 1905 auf 1906 ist durch die Einschränkung von Arbeitslosenunterstützungen infolge des guten Geschäftsganges bedingt. Auf den Kopf des Mitgliedes berechnet beliefen sich im letzten Jahre die Einnahmen auf M. 36,80, die Ausgabe auf M. 30,75 und der Vermögensbestand auf 81,60. Ziehen wir zum Vergleich die Finanzstatistik der deutschen freien Gewerkschaften heran, so finden wir bei diesen eine Einnahme pro Kopf in Höhe von 24,62, eine Ausgabe von M. 21,88 und einen Vermögensbestand von M. 14,98. Besonders in der letzten Zahl drückt sich das geringere Entwicklungsalter der deutschen Bewegung aus.

Von den rund M. 350240000, die diese 100 bedeutendsten Gewerkschaften in den letzten zehn Jahren verausgabten, entfielen M. 77480000 oder 22,1 pZt. auf Arbeitslosenunterstützungen, M. 46900000 oder 13,4 pZt. auf Kampfsätze und M. 148760000 oder 42,5 pZt. auf andere (Krankheits-, Unfall-, Invaliden-, Sterbe-) Unterstützungen, während der Rest von M. 77100000 oder 22 pZt. für Verwaltungs- und gemischte Ausgaben verbraucht wurden. Die außerordentliche Höhe der von den englischen Gewerkschaften an kranke, verletzte und invalide Arbeiter gezahlten Unterstützungen hat ihre Ursache in dem Fehlen einer staatlichen Arbeiterversicherung in England, an deren Stelle bekanntlich nur ein ziemlich mangelhaftes Haftpflichtgesetz besteht. Dieses Manko ist andererseits, indem es die Arbeiter auf den Weg der Selbsthilfe verwies, mit zum stärksten Ansporn der Ausbreitung und Entwicklung der englischen Gewerkschaften geworden.

Berichte aus den Mitgliedschaften.

Altenburg. Generalversammlung am 12. Januar, welche sehr gut besucht war. Unser Vorsitzender, Kollege Reichel, gab den Jahres- und Kassenbericht. Die Revisoren haben Bücher und Kasse in bester Ordnung gefunden und beantragen, dem Vorsitzenden Entlastung zu erteilen, was einstimmig geschah. Alsdann erstattete Kollege Gorthardt den Kartellbericht, welcher von den Kollegen beifällig aufgenommen wurde. Nachdem noch einige Angelegenheiten für den Bildungsausschuß der Altenburger Arbeiterchaft erörtert wurden, schritt man zur Vorstandswahl, aus der folgende Kollegen als gewählt hervorgingen: Erster Vorsitzender und Kassierer: Reichel, zweiter Vorsitzender: Hertel, Schriftführer: Vierling, Revisoren: Köbbrig II und Pfeifer und als Kartellbelegierter: Grübler. Der Vorsitzende ermahnte die Kollegen noch, auch in diesem Jahre in der Agitation kräftig mitzuwirken. Hierauf Schluß der Generalversammlung.

Mugsburg. Generalversammlung am 15. Januar. Kollege Sailer gibt in seinem Jahresbericht bekannt, daß das Jahr 1907 ein an Tätigkeit reiches war, aber an Erfolgen sehr viel zu wünschen übrig ließ. Schuld daran sei die zu große Rückständigkeit und Inaktivität der Geschlossen am Orte sowie das gänzlich verfallene Verhalten des Mitglieder- und Gehilfenvereins. Er munterte zugleich die Kollegen auf, nächstes Jahr alles daran zu setzen, um wieder in die Höhe zu kommen. Der Kassensbericht weist eine sehr gute Bilanz auf; besonders konnten sich die Kollegen an der Leistungsfähigkeit unseres Verbandes erfreuen betreffs der hohen Unterstufungen, welche ausbezahlt wurden. Die Neuwahl ergab folgendes Resultat: Emil Meitner Vorsitzender, Robert Vayer Kassierer, Anton Schmid Schriftführer, L. Ott und G. Grünwald Revisoren. Mit einem Appell an die Mitglieder, für unsere hehre Sache unermüdet im kommenden Jahre weiter zu kämpfen, wurde die Versammlung geschlossen. Durch Kampf zum Sieg!

Berlin. In die Ortsverwaltung wurden in geheimer Abstimmung folgende Kollegen gewählt: Erster Vorsitzender: Franz Schneider mit 239 Stimmen; erster Kassierer: Max Barth mit 278 Stimmen; zweiter Kassierer: Max Thieme mit 240 Stimmen; als Ortsbeamte: Biegmich mit 246, Holz mit 249 und Knoll mit 215 Stimmen. Für die Nichtigkeit der Stimmnaußzählung: Das Wahlkomitee: Wilhelm Liefländer, Albert Stanzke, Karl Pisp, Ernst Seeger, Paul Nolte, Stephan Hultschke. Außerdem wurden per Akklamation gewählt: Als zweiter Vorsitzender: H. Schädel, Kandidat; erster Schriftführer: Herrmann Müller, Kandidat; zweiter Schriftführer: Max Häbne, Kandidat. Als Vertreter der Sektionen: Bäcker: Wilhelm Schumann; Konditoren und Fabrikgehilfen: Weirauch; weibliche Mitglieder: Fräulein Gustav; Drohbäcker: Stephan Hultschke. Als Revisoren: Karl Pisp, F. Katuschke, Wilhelm Liefländer, Fr. Weiß, Herrmann Bernhardt.

Cottbus. Generalversammlung. (Wann? D. N.) Kollege Jentsch gab den Jahresbericht. Es wurde sodann die Neuwahl des Gesamtvorstandes vorgenommen. Als Vertrauensmann wurde Kollege Jentsch und als Kassiererevoren die Kollegen Fritz Studas und Karl Geppert gewählt. Alle Vorschläge wurden einstimmig angenommen. Sodann gab Kollege Jentsch den Kassensbericht. Als Kartelldelegierter wurde Kollege Jentsch einstimmig wiedergewählt. Unter Punkt „Verschiedenes“ wurde eine lebhaft Debatt geführt. Der Vertrauensmann forderte die Mitglieder auf, ihn im nächsten Jahre in der Agitation nach Kräften zu unterstützen. Die Versammlung war von zwölf Mitgliedern besucht.

Görlitz. Generalversammlung am 5. Januar. Anwesend waren alle hier beschäftigten Mitglieder. Nach Verlesung der Tagesordnung gab Kollege Schäfer den Kassens- und Geschäftsbericht, worauf Kollege Zigon einen Vortrag über die Verschmelzungsfrage hielt. In der Diskussion sprachen die Kollegen Schäfer und Hopmann für die Verschmelzung. In den Vorstand wurden die Kollegen Schäfer als Vorsitzender, Späthke als Kassierer, Paul Krause als Schriftführer und Bormann und Fischer als Revisoren gewählt. Hierauf schloß der Vorsitzende die von gutem Geist besetzte Versammlung.

Gotha. Generalversammlung am 5. Januar. Kollege Lubwig gab den Jahresbericht und betonte zum Schluß, daß alle Kollegen bestrebt sein müssen, das, was wir bis jetzt errungen haben, auch in diesem Jahre nicht nur festzuhalten, sondern weiter auszubauen. Es wurden zwölf Mitgliederversammlungen abgehalten, welche stets gut besucht waren. Aus der Vorstandswahl gingen folgende Kollegen als gewählt hervor: Adolf Beder, erster Vorsitzender; Fritz Haberhorn, zweiter Vorsitzender; Albin Köhler, erster Kassierer; Hermann Geißler, zweiter Kassierer; Otto Treibich, erster Schriftführer; Fritz Fischer, zweiter Schriftführer; Revisoren Karl Kahler und Albert Barde; Kartelldelegierter Fritz Haberhorn und Albert Barde. Kollege Köhler gab den Kassensbericht. Auf Antrag der Revisoren wurde ihm Decharge erteilt. Unter Punkt „Verschiedenes“ forderte Kollege Köhler die Mitglieder auf, den neugewählten Vorstand nach Kräften zu unterstützen. Zum Schluß regte Kollege Köhler die Verschmelzungsfrage an. Kollege Ludwig erklärte, die Kollegen möchten nur die Artikel in unserer Fachzeitung fleißig verfolgen. Darauf Schluß der Versammlung.

Halle a. d. S. Generalversammlung am 12. Januar. Kollege Geiersbach erstattete den Vorstandsbericht, Kollege Dölle

den Kassensbericht, der eine erfreuliche Mehreinnahme gegen voriges Jahr zu verzeichnen hatte. Kollege Friedrich erstattete den Bericht über die Kartellführung. Es war in derselben der Antrag angenommen worden, den Verband der Bäcker und Konditoren wegen der im Päckergewerbe in hoher Blüte stehenden Lehrlingszucht, dem futurwürdigen Kost- und Logiszwang und weil in den Schokoladen-, Zuckergewerbe- und Honigkuchenfabriken die Arbeiter und Arbeiterinnen unter den miserabelsten Löhnen und den Schikanen der Meister usw. arbeiten müssen, durch rege Agitation in Bekanntenkreisen zu unterstützen. Deshalb sind den hiesigen Gewerkschaftsorganen Flugblätter nebst Aufnahmescheinen beigelegt. Bei der Vorstandswahl wurden neu resp. wiedergewählt: Fern. Geiersbach erster Vorsitzender, Gust. Siebeler zweiter Vorsitzender, Franz Dölle erster Kassierer, Otto Reicher zweiter Kassierer, Paul Wammigsch erster Schriftführer, Ulrich zweiter Schriftführer, Franz Wolf und Karl Harms Revisoren. Es wurde noch bekannt gegeben, daß die vor einiger Zeit angeregte Diskussionsfrage jetzt ihren Anfang nimmt; außerdem, daß sich ein Vereinigungsverein der freien Bäcker gebildet hat. Um eine sachliche Aussprache betreffs des Nahrungsmittelindustrierverbandes erzielen zu können, wurde, da die Zeit bereits vorgeschritten, beschlossen, zum 19. Januar eine außerordentliche Mitgliederversammlung einzuberufen, welcher dann eventuell eine mit den in Frage kommenden Gewerkschaften folgen soll. Mit einem dreifachen Hoch auf den Bäcker- und Konditorenverband schloß der Vorsitzende die gut besuchte Versammlung.

Hamburg. Ortskrankenkasse der Konditoren. Generalversammlung am 15. Januar. Zunächst wurde die Wahl von drei Vorstandsmitgliedern vorgenommen. Gewählt wurden als Arbeitgeber Herr Jentsch, Geschäftsführer der Englischen Cafes-Fabrik; als Arbeitnehmer die Herren Wiese und Zimmern. In den Rechnungsprüfungsaußschuß wurden die Herren Hoffmann, Pohlmann, Wolf und Vartels gewählt. Der Vorsitzende, Herr Lehner, berichtete, daß bei der Ortskrankenkasse der Döschler ein Antrag Annahme gefunden hätte, die Kassenvorstände zu beantragen, daß die Generalversammlungsdirektoren des Verbandes, nicht wie bisher aus den Vorständen, sondern aus Delegierten der Generalversammlungen der einzelnen Kassen gebildet werden, und zwar so, daß auf je 200 Mitglieder je ein Delegierter entsende. Nach erschöpfender Debatte wurde einstimmig beschlossen, wie bisher den Kassenvorstand in erster Linie als Verbandsdelegierte weiter bestehen zu lassen. Ferner wurde beschlossen, die Bureauzeit der übrigen Kassen im „Semperhaus“ anzupassen. Die Bureauzeit ist von 9 bis 5 Uhr, mit Ausnahme vom Dienstag und Freitag, wo eine Stunde, von 6 bis 7 Uhr abends zur Erteilung von Auskünften geöffnet ist. Weiter berichtete Herr Lehner noch über das Projekt einer Heilanstalt, die der Ortskrankenkassenverband in der Gaake bei Harburg erbauen läßt. Es erfolgten noch verschiedene Wünsche und Anfragen, worüber oft recht rege Diskussionen entstanden, an denen sich auch recht lebhaft die Frauen beteiligten. Der Vorsitzende schloß mit einem warmen kräftigen Appell, auch fernherhin, so wie heute, die Interessen unseres Versicherungswesens wahrzunehmen und dankte für den guten Besuch der Versammlung.

Hannover. Generalversammlung am 5. Januar. Nachdem der Kartellbericht gegeben, erstattete Kollege Weber den Geschäftsbericht. Zunächst führte er an, daß im Laufe vorigen Jahres wieder Differenzen mit der Grasdorfer sowie der Wilsfelder Profabrik bestanden hätten. Besonders der Wilsfelder Profabrikant konnte sich immer allen nachteiligen Folgen entziehen, und ehe sich nicht die große Mehrzahl der dort beschäftigten Kollegen dem Verbanne anschließen, sei das nichts zu erreichen. Während die Mitgliedschaft im Jahre 1906 120 Mitglieder aufwies, sind es im Jahre 1907 nur 108. Sämtliche während der Lohnbewegung aufgenommenen Mitglieder sind wieder verloren gegangen. Hierauf verliest Weber eine Liste derjenigen Kollegen, die sich an der Agitation beteiligt haben. Auch in der Konditorsektion sei die Mitgliederzahl um zirka 100 weibliche zurückgegangen, was wohl auf den verlorenen Streik bei der Firma Sprengel zurückzuführen ist. Der Arbeitsnachweis hat sich im Laufe des Jahres sehr gut entwickelt. In den Provinzialstädten Celle und Hameln sind Zahlstellen errichtet, was in den anderen Städten trotz eifriger Agitation noch nicht gelang. In der Diskussion sprachen eiliche Kollegen, den Rückgang der Mitgliedschaft auf mehrere Gründe zurück-

führend. Der Jahresklassenbericht konnte nicht gegeben werden, da einige Bezirkskassierer noch nicht abgerechnet hatten. Es wurde nur der Monatskassenbericht und die Abrechnung vom Weihnachtsbergnissen gegeben. Bei letzterer wurde ein Uberschuß von M. 118,90 erzielt. Kollege Meier berichtete, die Rechnung geprüft und als richtig befunden zu haben. Dem Kassierer wurde Decharge erteilt. In den Vorstand wurden folgende Kollegen gewählt: Päckereisektion: Appel 1. Vorsitzender, Eshardt 2. Vorsitzender, Weber Kassierer, Degner und Scharenberg Schriftführer, Meier und Dehne Revisoren, Weber Kartelldelegierter; Konditorsektion: Niehaus 1. Vorsitzender, Berdert 2. Vorsitzender, Breddemeier und Gier Schriftführer, Zylmann und Richter Revisoren, Niehaus Kartelldelegierter. Als Vorsitzender der Mitgliedschaft wurde Appel gewählt. An der Debatte zur Verschmelzungsfrage beteiligten sich Heinrichs, Beplat und Appel. Kollege Beplat kam überhaupt keinen Vorteil in der Verschmelzung finden und erklärte sich dagegen. Die beiden anderen Redner erklärten sich für die Verschmelzung, hielten aber mit Rücksicht auf unsere Organisation, die noch nicht reif dazu wäre, die Verschmelzung für verfrüht. Hierauf wurde die Versammlung geschlossen.

Hildesheim. Generalversammlung am 5. Januar. Der Vorsitzende, Kollege Winger, erstattete zunächst den Jahresbericht. Die Einnahme betrug M. 373,04, Ausgabe M. 343,87, bleibt Kassensbestand M. 31,76. Mitgliedererwerbungen waren 18 zu verzeichnen, Mitgliedererwerbungen 21, bleibt ein Bestand von 14 Mitgliedern. Unterstufungen wurden ausbezahlt: Meisunterstützung M. 7,50, am Ort M. 4. Versammlungen fanden 13 statt, davon vier öffentliche und neun Mitgliederversammlungen. Die Abrechnung wurde für richtig befunden und dem Kassierer Entlastung erteilt. In den Vorstand wurden gewählt: Winger Vorsitzender, Neupke Kassierer, Rohnmann Schriftführer, Beplat und Wundorf Revisoren, Winger Kartelldelegierter. Zum Kartellbericht erklärte der Vorsitzende, daß das vergangene Geschäftsjahr gegen das Jahr vorher erheblich mehr Auslagen gehabt habe und daß darum die Gewerkschaften sich genötigt gesehen hätten, den Kartellbeitrag von 2 M auf 2½ M zu erhöhen. Besonders das Arbeitersekretariat wurde von allen Berufen stark in Anspruch genommen und hat daselbst viel Arbeit gehabt. Zum Punkt: Bericht der Bezirksführer, wurde erwähnt, welche einer erheblichen Schwankung die Mitgliedschaft ausgesetzt sei; dieses sei besonders auf den Wechsel der Kollegen zurückzuführen. Besonders schwer hält es, ein neues Mitglied zu erhalten, da die Bruderschaft zu sehr an ihren Meistern hängt, obwohl die Zustände, besonders in einigen Betrieben, viel zu wünschen übrig lassen. Der Vorsitzende tabelte die Nachlässigkeit der Mitglieder im Versammlungsbesuch usw., besonders einige, welche es nicht für nötig hielten, in die Versammlungen zu kommen, sondern glaubten, wenn sie ihre Beiträge zahlen, das genüge. Gegen solche soll in Zukunft mit dem uns zuzehenden Recht vorgegangen werden, besonders durch Veröffentlichung in der „Bäcker- und Konditorenzeitung“. Nachdem es noch zu einigen Ausproben gekommen war, forderte der Vorsitzende die Kollegen auf, ihr möglichstes durch Maitation für den Verband zu tun und schloß darauf die Versammlung.

Homburg v. d. S. Generalversammlung am 12. Januar. Diefelbe war von fast sämtlichen Mitgliedern besucht; es fehlten nur einige gewohnheitsmäßige Versammlungsschwänzer. Der Vorsitzende hieß die Anwesenden im neuen Jahre herzlich willkommen, mit dem Wunsche, daß sie sich auch im neuen Jahre eifrig an der Agitation für unsere Sache beteiligen würden. Den Vorstandsbericht gab Kollege Schaller. Die Geschäfte der Mitgliedschaft wurden erledigt in 14 Mitgliederversammlungen (in drei war der Gauleiter Lautes zugegen), außerdem fanden sieben öffentliche Versammlungen statt. Aufgenommen wurden im Berichtsjahre 36 Mitglieder. Umgesetzt wurden 2330 Beitragsmarken gegen 2015 im Jahre 1906. Es reisten 45 Mitglieder von hier ab und 26 Mitglieder aus anderen Mitgliedschaften zu. Die Einnahme betrug M. 1298,55, Kassensbestand vom 1. Januar 1907 M. 255,47; insgesamt Einnahme M. 1554,02, Ausgabe M. 1171,07, bleibt ein Kassensbestand von M. 382,95. Die Revisoren, sowie auch Kollege Lautes konstatierten, daß alles in schönster Ordnung sei; es wurde dem Gesamtvorstand einstimmig Decharge erteilt. In den Vorstand wurden folgende Kollegen gewählt: Lubw. Schaller als Vorsitzender, Lubw. Dachs als Kassierer, Leo Rieker und L. Scharek als Schriftführer, Rudolf Weiden und Wache als

Mniskins Mission.

Geschichte eines russischen Helden von Jaakoff Prokofter. Freie Uebersetzung von Ab. Thieme.

(Schluß.) (Alle Rechte vorbehalten.)

Wlajnik liegt einige 100 Meilen westlich von Jakutsk und ist ein weltberühmtes kleines Nest, bevölkert von Halbwilden, einigen russischen Ansiedlern und den Beamten der Regierung. Einmal monatlich kommt die Post von Jakutsk, und sogar die telegraphische Verbindung mangelt. Mniskin, nun in voller Gendarmenuniform verkleidet, engagierte einen Postwagen, und eine amische Miene herauskehrend, fuhr er zum Hause des Gouverneurs in Wlajnik, stellte sich vor und überreichte die amtlichen Dokumente betr. der Auslieferung Tchernishevskys.

Der Gouverneur empfing ihn mit dem für einen kaiserlichen Spezialgefangenen nötigen Respekt. Nachdem die ersten Minuten des Gegenübersehens vorüber waren, fühlte Mniskin sich ein wenig freier, und er tat sein Bestes, seine innere Aufregung durch ein allgemeines Gespräch über politische Zustände und Gefangene zu verbergen.

„Wie führt sich Tchernishevsky?“ fragte er.

„In Wirklichkeit sehr gut“; er macht uns keine Umstände, erwiderte der Gouverneur.

„Diese Politischen sind ein wüßiges, durchtriebenes Volk,“ fuhr Mniskin ironisch fort, „man darf ihnen nicht allzusehr trauen. Gott sei Dank, sie sind nun zermalmt — gänzlich unterdrückt, und wir können nun wieder frei aufatmen. Sie wissen, Herr Oberst, meine Zeit ist sehr begrenzt, und je früher Sie meine Abreise mit dem Gefangenen zu Stande bringen, desto besser. Wenn irgend möglich, möchte ich heute noch abreißen; ich denke, daß er nicht viel Gepäck mit sich zu nehmen hat.“

„O nein, wir können ihn in etwa einer Stunde bereithalten. Doch sicher erweisen Sie uns die Ehre, inzwischen mit uns zu speisen?“

„Danke, danke,“ erwiderte Mniskin ruhig, „aber Sie wissen doch, daß wir nicht an Beförderung denken können, wenn wir immer zuerst ins Essen denken.“

Der Gouverneur wandte sich nach dem Gefangnis, um Tchernishevsky von seiner Ueberführung nach einem anderen

Platz zu benachrichtigen. Wie derselbe diese Nachricht aufnahm, ist nicht bekannt geworden, doch wird ihn die Aussicht auf einen Wechsel erfreut haben. Jemand etwas machte aber den Gouverneur stutzig an der ganzen Sache, und plötzlich war er von Argwohn gegen seinen Besucher erfüllt. Es verlautet, daß Mniskins Uniform doch etwas fehlerhaft gewesen sein soll. Andere erklärten das plötzliche Mißtrauen dadurch, daß er ohne Soldaten oder Kosaken erschienen sei. Ein Offizier mit solch wichtiger Mission reist in Sibirien nie ohne Eskorte, noch dazu bei solch wichtigen politischen Veranlassen. Ohne Zweifel war sich Mniskin dessen wohl bewußt, aber noch ein paar Komplizen als Soldaten zu verkleiden und mit sich zu nehmen, das überstieg seine Mittel.

Der Gouverneur entschied sich nach einigem Ueberlegen, den Gefangenen nicht so schnell freizugeben, deshalb teilte er Mniskin mit, daß er vor dem nächsten Tage nicht ans Ausbrechen denken könne. Mniskin mußte sich natürlich dem fügen. Er verfluchte, mit seinem Wirt ein heiteres Gespräch aufrecht zu erhalten, obgleich er sich innerlich recht ungemütlich fühlte. Bemerkte sei, daß in Rußland Gefängnisverwalter nicht gerade von der Menschenform gewählt werden, die humane und wohlwollende Neigungen haben. Der Gouverneur wollte erst den Obergouverneur in Jakutsk in Kenntnis setzen, deshalb sagte er mit besonderer Höflichkeit am nächsten Morgen beim Frühstück zu Mniskin: „Hoffentlich hatten Sie eine gute Nacht nach Ihrer langen Reise, und es freut mich, Ihnen sagen zu können, daß Sie sich auch heute noch ausruhen können, da ich beschlossen habe, erst meinen Vorgesetzten über Tchernishevskys Freigabe in Kenntnis zu setzen. Es würde dumm von mir sein, ohne seinen Befehl zu handeln, noch dazu bei solch außergewöhnlichem Fall wie Tchernishevsky.“

Mniskin wurde geistlich bleich; doch sich mit Gewalt beherrschend, antwortete er kühl: „Ich sollte doch glauben, daß ein kaiserlicher Befehl den eines Gouverneurs übertrifft und daß das Ministerium des Innern für seine Entscheidungen nicht erst um die Sanction eines untergeordneten Offiziers einfordert.“

„Gewiß ist dies richtig. Ich bin auch sicher, daß er nie wagen wird, die Handlungen der Regierung zu kritisieren. Aber besorgen Sie sich in meine Lage: ich habe Frau und Kinder, und das gelinde Unbehagen, das Se. Excellenz durch mich erleiden würde, wäre mein Amt zeitlebens.“

„Nun, was gedenken Sie da zu tun?“

„Ich werde einen berittenen Kurier sofort nach Jakutsk absenden; derselbe wird in fünf bis sechs Tagen zurück sein. Dann habe ich meine Pflicht erfüllt und Sie können Tchernishevsky hinschicken, wohin Sie wollen. Im Ihnen die Wahrheit zu sagen, kein anderer Gefangener macht mir soviel Sorge, und ich bin herzlich froh, wenn ich ihn los bin. Der Gefangene selbst macht mir keine Sorge; er führt sich sehr gut, doch, wissen Sie, er ist bei dem jungen Volk so sehr beliebt und die Regierung betrachtet ihn als den gefährlichsten aller Missethäter. Die Verantwortung ist wirklich zu groß für mich.“

Mniskin verstand nur zu gut, daß Argumente seinerseits hiergegen nutzlos sein würden — und daß Jaikoff ein Mann war, der, wie ein russisches Sprichwort sagt, „seine eigenen Zähne frißt“. Die Hauptfrage für unseren Helden war nun, wie sich selbst in Sicherheit zu bringen. Nach kurzem Ueberlegen sagte er dann: „Ganz recht, Ihr Entschluß ehrt Ihr Pflichtbewußtsein, und es wird mir ein Vergnügen sein, im Ministerium von Ihrer Treue und Ergebenheit berichten zu können; und — wer weiß? — Sie werden vielleicht zu einem wichtigen Posten in europäischer Richtung befördert. Was nun den Gouverneur Tchernishevsky betrifft, so ziehe ich vor, anstatt hier auf dessen Antwort zu warten, mich selbst nach Jakutsk zu begeben, und die Bekanntschaft mit der Regierung persönlich zu machen. Ich werde deshalb keine Zeit veräumen und sogleich mein Pferd fertig machen lassen!“ Armer, armer Mniskin!

„Dies soll sofort geschehen! Und gleichzeitig werde ich Ihnen, wenn Sie erlauben, ein paar Kosaken mitgeben zur Begleitung, da es in diesen Regionen nicht üblich ist, als kaiserlich beauftragter Offizier ohne jede Eskorte zu reisen.“

Sich gegen diesen Vorschlag zu sträuben, war unmöglich; es wurde sofortige Verhaftung bedeutet haben. Und so erwiderte Mniskin mit dem freundlichsten Lächeln: „Ich bin Ihnen wirklich sehr zu Dank verpflichtet, und es ist sehr freundlich von Ihnen, auf alles so bedacht zu sein. Ich persönlich brauche und liebe solche Eskorten nicht, doch in dieser Region ist deren Dienst manchmal von großem Wert.“ So machte sich Mniskin auf den Weg nach Jakutsk, begleitet von zwei riesigen Kosaken. Unser Held selbst war kräftig gebaut, doch wußte er, daß es Berrücktheit gewesen wäre, seine Begleiter im offenen Kampfe los werden zu wollen. Außerdem war es ihm klar, daß die

Rebiforen; Kartelldelegierte bleiben die Kollegen Kiefer und Weiden. Kollege Kiefer, als Vorsitzender des Gewerkschaftskartells, gab einen Bericht über seine bisherige Tätigkeit und die Leistungen des Kartells seit der Gründung vom 1. Juli 1907. Hierauf hielt Kollege Lanke einen längeren Vortrag über die geplante Verschmelzung der verschiedenen Organisationen zu einem Nahrungsmittelindustrie-Verband. Redner sprach sich in seinen Ausführungen für die Verschmelzung aus, da wir für ein solches Unternehmen reich genug seien; desgleichen führte er den Anwesenden die verschiedenen Vorteile vor Augen, welche die einzelnen Gewerkschaften dabei haben würden. Er könne sich mit den Gegnern im Fachblatt nicht einverstanden erklären und hoffe, daß die Verschmelzung bald zur Wirklichkeit werde. Kollege Kiefer hat große Bedenken gegen eine solche Verschmelzung und kann sich mit den Ausführungen des Kollegen Lanke nicht einverstanden erklären. Kollege Schaller hält eine Verschmelzung für praktisch; er schloß die Generalversammlung mit dem Wunsche, daß die Kollegen auch in diesem Jahre an dem Ausbau unserer Organisation kräftig mitarbeiten möchten.

Kiel. Am 5. Januar fand unsere Generalversammlung statt, welche nur mäßig besucht war. Den Jahresbericht gab Kollege Hoffmann. Er betonte, daß sich zu Anfang des Jahres eine rege Tätigkeit unter den Kollegen bemerkbar machte, aber mit der Zeit wieder ins Stocken geriet. Die darauf folgende Neuwahl der Lokalverwaltung ergab folgendes Resultat: Es wurden die Kollegen neu- resp. wiedergewählt: D. Hoffmann als erster Vorsitzender, Th. Harms als zweiter Vorsitzender, F. Mandelkow als Kassierer, W. Stange als Schriftführer, K. Müller und S. Dittmer als Revisoren, S. Ruffbaum und G. Neumann als Revisoren. Als Kartelldelegierte wurden die Kollegen S. Ruffbaum und G. Neumann gewählt. Im Punkte „Agitation und Verschiedenes“ kam es zu lebhaften Debatten. Hier geißelte Kollege Liescher das laune Verhalten einiger Kollegen, welche sich formwährend durch faule Ausreden von Arbeiten, die der Organisation dienen sollen, brücken. Zum Schluß ermahnte Kollege Liescher den Vorstand und sämtliche Mitglieder, stets mit aller Energie an dem Ausbau der Organisation zu arbeiten. Hierauf nahm die Versammlung ihr Ende.

Koblenz. Eine von 53 Kollegen besuchte öffentliche Bäcker-gesellensversammlung tagte am 16. Januar im „Goldenen Ring“. Auf der Tagesordnung stand als erster Punkt: „Ist der deutsche Bäcker- und Konditorenverband berechtigt, die Interessen der Koblenzer Bäckergehilfen zu vertreten?“ Das gleiche Thema wurde nämlich schon in einer am 28. November stattgefundenen, vom dortigen Gesellenverein und von der Innung einberufenen Versammlung behandelt. Es handelte sich damals nämlich darum, den Gesellenverein an den Bund zu verknüpfen und darum mußte auch ein gelber Geselle das Referat übernehmen. In den Einladungszetteln zu jener gelben Versammlung war uns ausdrücklich der Zutritt untersagt. In seinem Referat behandelte nun jener gelbe Geselle das Thema ganz nach gelber Art: Die Führer des Verbandes wären Gauner, Halsabschneider, pressen den Bäckergehilfen das Geld ab, um damit ein flotter Leben zu führen und was dergleichen Verleumdungsverslein mehr sind. Selbstredend hätte nach jenem Redner der Verband absolut keine Berechtigung, die Interessen der Bäckergehilfen wahrzunehmen. Nach dem gelben Redner folgte ein schwarzer (katholischer Arbeitersekretär) und schließlich ließ auch noch der Obermeister sein Licht leuchten. Der Geburtsakt des gelben Bundes war somit in Koblenz vollzogen und sowohl Erzeuger als Väteren waren sich einander würdig. Seine Versammlung bildete also die Veranlassung zu unserer Versammlung am 16. Januar, und weil man uns am 28. November die Türe wies und hinter unserer Mütze ein über uns — redete, wir also der Gelegenheit, uns zu verteidigen bezw. unseren Standpunkt zu vertreten beraubt waren, so stellten wir in unserer Versammlung das gleiche Thema auf, wie die Gelben. Der Redner vom 28. November wurde ebenfalls eingeladen und ihm sogar versichert, daß er als erster Redner das Wort haben solle. Außerdem war zu unserer Versammlung auch noch der Innungsvorstand eingeladen. Der gelbe Häuptling geriet ob unserer Einladung zunächst in eine nicht geringe Wut, und trotzdem er gerade den Vortag gefaßt hatte — er sagte das selbst zu Verbandsmitgliedern —, mit den Berlinern zu

brechen, also aus dem Bund auszutreten, rief er seinen Wilh. Hartmann in Berlin um Hilfe an. Dieser mußte sofort Flugblätter liefern, in welchen den Koblenzer Kollegen zugerufen wurde, ja nicht nach der Versammlung im „Goldenen Ring“, sondern zur gelben Versammlung bei Witwe Stein zu gehen. Der gelbe Redner vom 28. November aber versicherte noch obenrein, ebenfalls nicht nach dem „Goldenen Ring“ zu gehen. Ueber das gelbe Flugblatt mußten sich übrigens unsere Kollegen halb kaput lachen, da darin von Unterröcken (gemeint sind die bekannten Ladenfräulein und Zuckerwarenarbeiterinnen) die Rede und ihnen bekannt war, daß sich unter den gelben Agitatoren in Koblenz einer mit Liebenberger Moral befindet. Aber es kam anders, als der gelbe Redner es in letzter Stunde noch haben wollte. Er sah nämlich, daß alles nach dem „Goldenen Ring“ lief und nur wenige sich bei Witwe Stein einfanden. So brach auch er seinen Schwur und — ging ebenfalls mit einigen Getreuen nach dem „Goldenen Ring“. Er erschien also trotz alledem; nur der Obermeister ließ sich nicht blicken. Kollege Scheuerlein eröffnete die Versammlung und forderte zunächst den gelben Redner auf, seine Ausführungen vom 28. November nun auch bei uns vorzutragen und sicherte ihm genau dieselbe Redezeit zu, die er am 28. November gebraucht. Da dieser aber mit der Wahrheit nicht herausrücken wollte, so forderte ihn der Kollege Dietrich hierzu auf, und erst da bequeme er sich, mit seiner Rede zu beginnen. Aber was war das? Hatte der Mensch die Sprache verloren oder sonst was? Er erklärte endlich, daß es ihm absolut nicht einfiel, seine Rede nochmals vorzutragen, und als von unserer Seite immer wieder in ihn gedrungen und er gefragt wurde, was es mit den „Gaunern“, mit der „Bude“ und mit den „Streichholzstöpseln“, die in der Bäckerei Wirz von einem Verbandsgehilfen ins Brot gebacken worden sein sollen, sei, meinte der Gelbling: „Gauner habe ich nicht gesagt, nur den Heischold von Berlin habe ich als Halsabschneider bezeichnet. Auch die Geschichte mit den Streichholzstöpseln halte ich aufrecht.“ Das war nun alles, was wir aus dem „müßigen“ Redner hinter verschlossenen Türen vom 28. November herausbringen konnten. Nun ergriff Kollege Dietrich das Wort, der in fünfviertelstündigen Ausführungen die Verstreungen unseres Verbandes darlegte, dabei auch die Gründungsgeschichte des gelben Bundes beleuchtend. Nur, weil man keine Streifbrecher mehr bekam, deshalb ging man von Seiten der Arbeitgeber dazu über, Streifbrecherkolonnen zu organisieren, und zwar im gelben Bunde. Die gelben Führer rühmten sich sogar ihrer Streifbrecherthaten. Die Zeit wird nun lehren müssen, ob die Mitglieder des Bundes auch alle Streifbrecher spielen wollen. Aber für so schuldig hält Redner nicht alle Mitglieder des gelben Bundes; sie sind irreführt von gefauften Verrätern. Redner schloß seine Ausführungen damit, indem er der Versammlung zurief: Jeder arme Teufel, der lediglich von seiner Hände Arbeit lebt und beizeiten eingesehen hat, daß er organisiert sein muß, wird einmal in dem Augenblick, wo er seine Augen schließt, seinen Kindern sagen können: Ich kann euch kein Vermögen hinterlassen, aber für gute Existenzbedingungen habe ich Zeit meines Lebens gekämpft, und diese sind meine Hinterlassenschaft. Die Kinder solcher Arbeiter werden das Andenken ihrer Väter stets ehren, während die Kinder der Gelben ihre Väter einst mit Recht schelten werden, daß sie ihnen nichts als Glend hinterlassen haben, für das sie auch gewirkt. Dem Ausführungen Dietrichs folgten die Versammelten mit außerordentlicher Ruhe von Anfang bis zu Ende, ein Zeichen, daß er ihnen aus dem Herzen sprach. In der Diskussion stellte Kollege Lüg fest, daß tatsächlich in der Versammlung am 28. November über die Verbandsführer als von Gaunern geredet wurde. Der gelbe Redner trat dem auch nicht mehr entgegen. Auch sonst konnte er gegen die Ausführungen Dietrichs nichts einwenden und verließ, als Dietrich sein Schlusswort halten wollte, den Saal. Kollege Scheuerlein schloß hierauf die so prächtig verlaufene Versammlung.

Anmerkung des Berichterstatters: Kollegen von Koblenz und Umgebung! Diese Versammlung hat Euch gezeigt, was die Verstreungen des Verbandes sind, und daß der gelbe Bund nichts ändern will, vielmehr das alte Glend weiter zu erhalten sucht. Der gelbe Führer hatte nicht den Mut, seine hinter verschlossenen Türen getane-

Verleumdungen, denen, die er verleumdete, direkt ins Gesicht zu sagen, und danach müßt Ihr dessen zukünftige Neben auch einschlagen. Für Euch aber heißt es von nun an: mit doppelter Kraft an die Kleinagitation, um alle ehrlich denkenden Kollegen unserer Verbands zuzuführen. Tut Ihr das, dann wird und muß der Sieg unser sein!

Landshut. Generalversammlung am 12. Januar, zu welcher circa 70 Kollegen erschienen waren. Nachdem der Kassierer den Kassenbericht vom verfloffenen Jahre vorgelesen hatte, gab Kollege Gumpendobler den Vorstandsbericht in sehr ausführlicher Weise und betonte, daß auch dieses Jahr sich Mann an Mann reihen müsse, um den Sieg in der uns bevorstehenden Lohnbewegung erringen zu können. Die Diskussion für die Tätigkeit im verfloffenen Jahre. Kollege Gahner gab den Gaubericht und machte die Kollegen aufmerksam, wie sie sich zur kommenden Lohnbewegung verhalten müssen. Aus der Wahl gingen Gumpendobler als erster Vorsitzender, Himmelstoft als Kassierer und Willmecker als Schriftführer hervor. Als Revisoren wurden K. Wagner und Müller gewählt.

Lübeck. Generalversammlung am 12. Januar. Kollege Weiz als Vorsitzender und Kollege Flottow als Kassierer gaben den Jahresbericht. Das Jahr 1907 war für die Zahlstelle ein arbeitsreiches. Die Mitgliederzahl betrug im 1. Quartal 91 und waren wir der festen Hoffnung, die Mitgliederzahl im Laufe des Jahres auf über 100 zu bringen. Aber dank dem „herrlichen“ Kost- und Logiswesen und dem unparteiischen Arbeitsnachweis der Bäckereinnung sehen sich die jungen organisierten Kollegen vielfach bald wieder genötigt, Lübeck zu verlassen, da sie keine Arbeit bekommen. Der Vorstand mußte deswegen beim Obermeister vorstellig werden. Von dem Verwalter des Arbeitsnachweises wurde es denn als ein Versehen bezeichnet. Trotz aller Quertreibereien der hiesigen gelben Meisterstutzen haben wir unsere Mitgliederzahl, die am 31. Dezember 1906 69 Mitglieder betrug, halten können. Am 31. Dezember 1907 betrug die Mitgliederzahl am Ort 73 und 15 Mitglieder in der Umgegend, in Summa 88. 1 Mitglied mußte wegen Vergehens gegen § 8 der Statuten ausgeschlossen werden. Eingetreten sind 32, ausgetreten 8, abgereist 38, zugereist 19 und gestorben 1 Mitglied. An Eingängen: Briefe und Karten 126, Druckfachen 163. Ausgänge: Briefe und Karten 585, Druckfachen 61. Mitgliederveranstaltungen fanden 12, Vorstandssitzungen 20, öffentliche Versammlungen 3 statt. Gewerbliche Streitigkeiten waren zwei entstanden. Dieselben wurden in zufriedenstellender Weise geregelt. Wegen Uebertretung der Bundesrats- und Senatserordnung mußten vier Angelegenheiten erfolgen. Die Einnahme betrug M. 2343,12, die Ausgabe M. 2091,23, bleibt demnach ein Bestand von M. 251,89. An Unterküfungen wurden ausbezahlt: für Arbeitslosenunterstützung an 20 Mitglieder M. 137, für Reifeunterstützung an 10 Mitglieder M. 43,30, für Krankenunterstützung an 23 Mitglieder M. 209,40, Gemagregelunterstützung an 1 Mitglied M. 16, Anzugsgelder an 3 Mitglieder M. 55. Im Arbeitsnachweis ließen sich 38 Kollegen eintragen. 16 Kollegen gingen in feste Arbeit, 11 davon außer Kost und Logis. Aus- hilfsarbeit wurde an 1035 Tagen vergeben, davon bei der Lübecker Genossenschaftsbäckerei 763, bei den Innungs- und anderen Betrieben 272 Tage. Die Gelben, die nach einem preussischen Gerichtsurteil als arbeitswillige Organisationen anzuzählen sind und die vor einigen Wochen in den bürgerlichen Blättern dem Publikum kund und zu wissen gaben, daß der Verband trotz aller Bemühung in Lübeck keinen festen Fuß fassen könne, werden aus dem Jahresbericht der Zahlstelle sehen können, wie weit ihre Behauptung auf Wahrheit beruht. Hat doch die Lübecker Zahlstelle eine Einnahme von M. 2343, während die Gelben in ihren ganzen Zahlstellen nur 7000 Beiträge à 30 M., also M. 2100 an Einnahmen hatten. Hoffentlich zukommen lassen, damit das Publikum erfährt, was Wahrheit ist. Die Vorstandswahl vollzog sich schnell, indem zum Teil die alten und ein neues Mitglied gewählt wurden. Die Abrechnung vom letzten Vergütigen ergab einen Ueberschuß von M. 95,56. M. 12 wurden dem Komitee für Bemühung überwiesen. M. 3,56 dem Verbands. Der Rest von M. 80 der Verbandskasse. Kollege Allmann, der anwesend war, hielt noch zum Schluß einen Vortrag über die Verschmelzung.

beiden Befehl hatten, ihn zu bewachen und nicht aus den Augen zu lassen. Alle drei waren mit Säbel und Rebolber bewaffnet und Wnißkin begann nachzudenken, sein Entkommen ohne Blut- bergießen zu bewerkstelligen.

Sie vertieften Wilsjusk am 7. (19.) Juli. Ihr Weg nach Jakutsk führte durch imposante Urwälder, riesige Berge und all die wilde Szenerie, durch welche die Lena ihre Wasser dem Arktischen Meere zurollt. Der natürliche Reiz dieser Gegenden, fast unberührt von menschlichen Füßen, findet kaum seinesgleichen. Das Echo antwortet den Vären und Wölfen häufiger als menschlichen Stimmen. Welche dem einsamen Wanderer, der seinen Weg in diese traurige Wildnis verliert.

Und doch war es gerade hier, wo Wnißkin sein Entkommen erhoffte, hier, wo die nächste menschliche Wohnung hunderte von Meilen entfernt war, war die einzige Möglichkeit mit dem Leben davonzukommen, da er nur mit zwei Männern zu tun hatte. Sobald er bei dem Gouverneur in Jakutsk eintraf, war ein Entkommen unmöglich. Einen Hoffnungsstimmer gab es noch für ihn, nämlich zu versuchen, auch den Gouverneur zu täuschen. Er konnte versuchen, sich als einfacher Gouvernements-Offizier mit irgend einer Mission, Jakutsk passierend, vorzustellen, der es aber als Höflichkeitserweisung erachtete, dem Befehlshaber der Provinz seinen Besuch zu machen. Er würde natürlich nichts betrefFs Tchern ihbens sths erwähnen und so schnell als möglich der Stadt den Rücken kehren.

Dieser Plan schien zuerst ganz ausführbar — um so mehr, da der Gouverneur Tchernjaef nicht das geringste wußte über das, was sich in Wilsjusk zugetragen. Zu seiner Verzeufung jedoch wurde er, wenige Stunden nachdem er aufgebroschen war, von einer anderen Kosakenkorte überholt, die nur einige Augenblicke hielten, um mit ihren Kameraden zu sprechen, um dann in der Richtung Jakutsk weiterzuziehen. Soviel hatte er bemerkt, daß sie wichtige Papiere bei sich trugen, welche möglichst vor seiner eignen Ankunft abgeliefert sein mußten. Es war nun klar, daß das Spiel verloren war, und daß ein verzeufelter Fluchtversuch vor ihrem Eintreffen in Jakutsk unternommen werden mußte.

Alle die Einzelheiten der nun erfolgten Flucht zu beschreiben, ist unmöglich. Natürlich wählte er einen Moment, in dem sie sich im dichtesten Walde, der die Lena begrenzt, befanden. Hier

stürzte er sich jäh in die Tiefen des Waldes, verfolgt von den überraschten Kosaken, welche mehrmals auf den Flüchtling feuerten, jedoch ihr Ziel verfehlten. Einer derselben hatte Wnißkin ziemlich eingeholt; da wandte er sich plötzlich, gab Feuer und verwundete denselben schwer. Dann entkam er in der Wildnis.

Seine nunmehrige Lage läßt sich eher einbilden als beschreiben. Während des Tages war es warm genug, desto empfindlicher wirkte die Feuchtigkeit und Kälte während der Nacht, obgleich es mitten im Sommer war. Sobald die verzweifelten Kosaken nach Wilsjusk zurückgekehrt waren, organisierte Oberst Kirzoff eine gewaltige Oblava, das ist eine Jagdgesellschaft, zu der er nicht nur Soldaten seines Kommandos verwendete, sondern auch eine ganze Anzahl Eingeborener, jedem einzelnen eine große Belohnung versprechend, der im stande war, den Flüchtling lebendig oder tot an ihn abzuliefern. Endlich wurde Wnißkin mehr tot als lebendig vor Hunger, Kälte und Erschöpfung aufgefunden. Nach einer mehrere Monate dauernden Gefangenschaft in Irkutsk wurde Wnißkin nach dem europäischen Aufstand zurückgeschafft und in der schrecklichen Peter Pauls-Festung eingekerkert, um bis zu seiner Verurteilung dort zu bleiben. Der tollmachende Einfluß der Gefangenschaft in dieser Festung ist zu gut bekannt, um hier noch beschrieben zu werden. Wnißkin wurde häufig in die Zwangsjacke gesteckt oder mit starken Ketten an die Wand gelegt. Sein Geschrei bei diesen Gelegenheiten erschreckte jedesmal die Gefangenen der benachbarten Zellen. Hier verbrachte er ungefähr drei Jahre, als er dann mit anderen politischen Gefangenen zur Aburteilung gelangte.

Er wurde zu zehn Jahren Strafarbeit und Verlust aller bürgerlichen Rechte verurteilt und im Gefängnis zu Kharoff eingekerkert. Ueber dieses Gefängnis sagt ein offizieller Bericht, ausgefertigt vom Regierungs-sanitätsinspektor, Professor Dobros-lavin, daß es sich nie für die Aufnahme von Menschen eignen werde. Hier verlieren die Behörden den politischen Gefangenen einfaus aus dem Gedächtnis, oder derselbe unterliegt den all-tiefenden Krankheiten. Wnißkins unerhörliche Energie begann jedoch sofort, neue Mittel zum Entkommen zu planen. Mit den Händen und einem Stück Brett grub er einen Tunnel unter die Gefängnismauer. Dies tat er des Nachts, indem er an seine Stelle einen ausgepöpten Mann auf die Pritsche, auf

der er schlief, legte, damit die kontrollierenden Beamten beim Hineinschauen durch das Guckloch seine Abwesenheit nicht bemerken. Wochen- und monatlang war er mit dieser Arbeit beschäftigt und hatte seinen Tunnel schon ziemlich beendet, da erinnerte er sich, daß er, wenn er eskam, von dem ersten besten Polizeimann in seiner Sträfungskleidung erkannt und verhaftet würde. Deshalb war es notwendig, eine etwas andere Kleidung anzufertigen, was er durch einige alte Tuchstücke, die er erwischte, auch zu stande brachte.

Endlich waren alle Vorbereitungen fertig. Da, als ob es sein Schicksal so bestimmt hatte, betrat ein Wärter die Zelle, während Wnißkin selbst sich gerade im Tunnel befand. Dieser brüllte in einem fort die Puppe an, aufzukommen, bis er endlich den Trick entdeckte und Maren schlug. Wnißkin wurde dann aus seinem Loch gezogen und in ganz sicheren Gewahrsam gebracht. Nun war keine Hoffnung mehr auf ein weiteres Entkommen. In seiner äufertigen Verzweiflung, fürchtend, ver-rückt zu werden, wie so mancher seiner Kameraden, entschloß er sich, zu sterben. Doch sogar Selbstmord zu begehen, war hier keine leichte Sache; deshalb gedachte er, irgend ein Vergehen zu provozieren, das, gemäß den russischen Gesetzen, mit dem Tode bestraft würde. Mit diesem Vorsatz erbat er sich die Teilnahme an dem sonntäglichen Besuch der Gefängniskirche. Dies wurde ihm gewährt. Während des Gottesdienstes schlug er den Gefängnisinspektor mit gebaltter Faust ins Gesicht, und dies in Gegenwart zahlreicher anderer Gefangenen und Beamten. Doch zu seinem Entsetzen wurde er schon als ob etwas wie ein Verrückter betrachtet und die wohlüberlegte Handlung zeitigte nicht den gewünschten Erfolg. Wnißkins folgende Abenteuer würden Seiten füllen.

Er machte weitere Fluchtversuche über Mauern, durch Schuppen, und wurde immer wieder gefangen. Zuletzt, das Leben bis zum Gel überdrüssig, schlug er den Gouverneur von Schlüsselburg ins Gesicht. Diese Tat brachte ihm den ge-wünschten Erfolg. In einem trüben Herbsttag wurde er für diese Verleumdung innerhalb der düsteren Gefängnismauer erschossen. So war das Ende Wnißkins, eines russischen Gelben und Freiheitskämpfers.

Luckenwalde. Die Versammlung am 9. Januar war sehr schwach besucht. Deshalb wurde nur über den Maskenball, welcher in der vorhergehenden Versammlung angelegt war, gesprochen; jedoch wurden sich die Kollegen nicht recht einig. Dann wurde über den Tarif vom 31. März 1907, der am 31. März 1908 abläuft, gesprochen. Hierüber wurden sich die Kollegen einig. Auf Kollegen Bescheid die Versammlungen und denkt darüber nach, ob der Tarif erneuert oder gekündigt werden soll. Darum seid auf dem Posten, damit uns nicht die Meißter zuvor kommen. Schafft den Kost- und Logiszwang ab!

Magdeburg. Generalversammlung am 19. Januar, die äußerst stark besucht war. Den Jahresbericht erstattete Kollege Wache, dem zu entnehmen ist, daß die Tätigkeit im Berichtsjahre ziemlich reichhaltig war. Der Mitgliederbestand betrug am 1. Januar 1907 138, eingetretene sind 159, zugerechnet 34, von den Konditoren übergetreten 72, aus anderen Verbänden 6, abgereist sind 36, abgemeldet 26, zum Militär 3, gestorben 2, gestrichen 61, so daß der Mitgliederbestand am Schlusse des Jahres 281 betrug, und zwar 190 männliche und 91 weibliche. Marken wurden 10 566 umgesetzt. Bilanz: Einnahme M. 6003,73, Ausgabe M. 4975,53, mithin ist ein Kassenbestand von M. 1028,29 (gegen M. 342,98 des Vorjahres) zu verzeichnen. An die Hauptkasse wurden M. 3829,80 geleistet. Unterzählungen auf Rechnung der Hauptkasse wurden 1907 gezahlt: Kranken- M. 1024,70, Arbeitslosen- M. 319, Reiseunterstützung M. 42,30, Umzugsgeld M. 225, Rechtschutz M. 1,50, zusammen M. 1612,50. Die Frequenz des Arbeitsnachweises war: Arbeitslose eingeschrieben 77, Stellen gemeldet 46, besetzt 43, ohne Kost und Logis 40, Löhne von M. 21 bis 30; mit Kost und Logis 3, Lohn M. 10. Ausfällen erhielten 75 Kollegen insgesamt 3160 Tage, Löhne von M. 3,85 bis 4,50. Mithin konnten den 75 Kollegen durch Vermittlung von Ausfällen durch unseren Arbeitsnachweis za. M. 13 000 Verdienst verschafft werden. In den Vorstand wurden folgende Kollegen gewählt: Karl Wache erster, Max Wilke zweiter Vorsitzender; Hermann Krause erster, Paul Krißke zweiter Kassierer; Hermann Prien erster, Wilhelm Göhner zweiter Schriftführer; Paul Lent, Wilhelm Siarr, Willy Karell, Otto Mentler, Eduard Herper, Hermann Uhlitz als Beisitzer; Paul Müller, August Handtke und Kaufholz als Revisoren. Die Verbandsbibliothek wurde bedeutend vergrößert; gegenwärtiger Bestand 96 Bände, ausgeliehen wurden 211 Bücher. Die Versammlung bewilligte weitere M. 50 zur Neuanschaffung von Werken. Nach Erledigung interner Angelegenheiten wurde die Versammlung mit einem Appell Waches, in der im nächsten Monat stattfindenden außerordentlichen Versammlung, worin über die Errichtung eines Nahrungsmittelindustrieverbandes diskutiert werden soll, ebenso zahlreich zu erscheinen, geschlossen.

Weg. Generalversammlung am 16. Januar. Kollege Braun gab folgenden Bericht: Es fanden in Weg 3 öffentliche und 11 Mitgliederversammlungen statt, in Groß-Mohrenwe 1 öffentliche und 1 Mitgliederversammlung. 41 Aufnahmen wurden gemacht und 630 Beitragsmarken an die Mitglieder verabsolgt. M. 147,70 Bargeld wurde nach Hamburg abgeleitet und M. 133 Unterstützungsgelder am Orte ausbezahlt. An sachlichen Auslagen wurden M. 48,33 und an persönlichen Ausgaben M. 33,50 verausgabt. Kassenbestand M. 12,74. Folgende Perionen gingen aus der Wahl hervor: Braun erster Vorsitzender, Nagel zweiter Vorsitzender, Hertel Schriftführer, Kockelli Kassierer, Hermann, Grafenauer und Schilling als Revisoren. Kollege Bauer regte noch verschiedene Gewerbegerichtsangelegenheiten an, und zwar deshalb, weil es ihm manchmal vorkomme, als ob Kollegen ihm unwahre Angaben machten. Es sei notwendig, wenn Klagen gegen Arbeitgeber geführt werden, nur wahrheitsgemäße Angaben zu machen; denn in letzter Zeit bringen die Herren Meister ihre Leimrutenanhänger als Zeugen mit, die alles Mögliche aufstellen, dem Meister zu seinem Vorteil zu verfälschen. Vom Kollegen Kackelli wurde betont, daß die Generalversammlung hätte besser besucht sein können. Zum Schlusse verprochen die neugewählten Vorstandsmglieder, im Jahre 1908 kräftig mit der Agitation einzusetzen, um eine starke Organisation zu schaffen, damit wir mit Einigkeit durch Kampf zum Siege gelangen. Mit einem dreifachen Hoch auf die Mitgliedschaft Weg schloß die Versammlung.

Olbernhau. Am 19. Januar tagte eine gut besuchte, für Bäcker, Fleischer, Müller und Brauer erbenfene Versammlung. Den Hauptpunkt bildete die Verschmelzungsfrage betreffs Gründung eines Nahrungsmittelindustrieverbandes. Der anwesende Gauleiter vom Müllerverband, Genosse Habbe, hatte das einleitende Referat. Sämtliche Diskussionsredner erörterten diese wichtige Angelegenheit eingehend. Folgende Resolution fand einstimmige Annahme: „Die heutige Versammlung erklärt sich mit den Ausführungen des Referenten voll und ganz einverstanden und verspricht, mit dazu beizutragen, daß die Verschmelzung ihrer Verwirklichung entgegengehe.“

Rosenheim. Generalversammlung am 14. Januar. An Stelle des ersten Kassierers vertrat Kollege Duns den Kassen- und Geschäftsbericht. Er gab einen kurzen Rückblick auf das verfloßene Jahr, welches als sehr erfolgreich zu bezeichnen ist. Die Mitgliedschaft Rosenheim zählte am Schlusse des Jahres 1907 106 Mitglieder. Marken wurden 4412 verkauft. Die Gesamteinnahme betrug M. 2456,10, die Gesamtausgabe M. 2345,65. Kassenbestand am 1. Januar 1908 M. 190. Auch Kollege Dirmeier warf noch einen kurzen Rückblick auf das verfloßene Jahr und forderte die Kollegen zur weiteren Agitation auf. Mit der Führung der Mitgliedschaft wurden folgende Kollegen betraut: Math. Wandinger, erster Vorsitzender, Duns, zweiter Vorsitzender, Jos. Weidinger, erster Kassierer, Frz. Geinert, zweiter Kassierer, Joseph Bauer, Schriftführer. Als Revisoren wurden gewählt die Kollegen Alois Schreiner und Frz. Aigner.

Rudolstadt. Generalversammlung am 12. Januar. Kollege Fiß-Leipzig hielt einen einstündigen Vortrag über: „Arbeiterorganisation und Unternehmerverbände“. Er verstand es, das Interesse der Kollegen in ausgezeichneter Weise zu fesseln. In den Vorstand wurden außer den beiden bisherigen Vorstandsmgliedern noch die Kollegen Frel Thering und Hohe hinzugewählt. Zum Schlusse eruchte der Vorsitzende die anwesenden Kollegen, im angefangenen Jahre tüchtig an der Ausbreitung des Verbandes mitzuarbeiten.

Solingen. Generalversammlung am 11. Januar. Die Zeitung derselben lag in den Händen des Bezirksleiters Kollegen Schnell. Der Vorsitzende gab den Geschäftsbericht, der Kassierer den Kassenbericht pro 1907. Hieraus ist zu entnehmen, daß die Mitgliedschaft Solingen im verfloßenen Jahre ungeheure Fortschritte zu verzeichnen hat. Die Jahresabrechnung beläuft sich auf 2880 bezahlte Beiträge. In den Vorstand wurden gewählt die Kollegen Wolferg als erster, Kopf als zweiter Vorsitzender; Hörngen als erster, Schmidt als zweiter Kassierer; Weigert als erster, Weber als zweiter Schriftführer.

In Revisoren wurden gewählt die Kollegen Sübner und Michels, als Kartelldelegierter Michels, als Erzgmann Wieneß. Für ein krankes Mitglied wurde eine Unterstüßung aus der Lokalkasse bewilligt. Zu Gunsten eines arbeitslosen Kollegen wurde eine Teilerfassung veranfaßt. Mit einem kräftigen Schlusswort und einem Hoch auf unsere Organisation schloß Kollege Schnell die von gutem Geiste besetzte Versammlung.

Stettin. Generalversammlung vom 11. Januar. Kollege Scheumann erstattete den Geschäftsbericht, danach Kollege Deise den Kassenbericht für den Monat Dezember, welcher vom Kollegen Schneider revidiert und für richtig befunden war; derselbe forderte die Versammlung auf, dem Kassierer Decharge zu erteilen. Dagegen wurde von den Revisoren Widerspruch erhoben, weil sie die Abrechnung noch nicht revidiert hätten. Die von der Wahlkommission vorgeschlagenen Kollegen wurden einstimmig in den Vorstand gewählt, und zwar: Veder erster Vorsitzender, Morgenrot zweiter Vorsitzender, Stange Kassierer, A. Sebekow erster Schriftführer, Wolf zweiter Schriftführer, Auer, Pribe, Stephan und Golan Revisoren, Eggert und Koske Beisitzer. Hierauf hielt Kollege Schneider einen einstündigen Vortrag über die Verschmelzung, worüber sich eine lebhafte Debatte entspann. Danach Schluß der gut besuchten Versammlung.

Tangermünde. Generalversammlung am 6. Januar. Folgende Kollegen wurden in den Vorstand gewählt: Grohn Vorsitzender, Kionka Kassierer, Henneke Schriftführer, Wögte und Klein Revisoren und Freier als Kartelldelegierter. Kollege Freier sprach über Organisation und Agitation. Er machte den Kollegen eingehend klar, wie es möglich ist, Mitglieder für die Organisation zu gewinnen. Da die Kolleginnen keiner Krankenkasse angehören und der Vorstand des Konsumvereins beabsichtigt, ihnen 1 pzt von ihrem Lohn für die Krankenkasse in Abzug zu bringen, beschloßen die Kolleginnen, nachdem Frau Kumbier dagegen gesprochen, nicht darauf einzugehen, sondern sich selbst bei der Diskrankenkasse zu versichern. Ferner wurde noch beschlossen, bei der Verwaltung des Konsumvereins vorstellig zu werden, damit baldigst eine Arbeitsordnung für den Bäckereibetrieb herausgegeben wird.

Wiesbaden. Generalversammlung am 16. Januar. Diefelbe war gut besucht. Kollege Lankes referierte über: „Die Verschmelzung des Bäckers- und Konditoren-, Fleischer-, Müllers- und Brauerverbandes“. Seine Ausführungen wurden beifällig aufgenommen. Den Jahres- und Kassenbericht erstattete Kollege Dengel. Denselben ist folgendes zu entnehmen: Öffentliche Versammlungen waren 7, Mitgliederversammlungen 20 zu verzeichnen. In Viebrich fanden 4 und in Schierstein 2 Versammlungen statt. Um die Konditoren für die Organisation zu gewinnen, fanden 4 Versammlungen statt, jedoch ohne Erfolg. Um die tarifuntrennen Meister zur Einhaltung des Tarifs zu veranlassen, fand eine Besprechung derjenigen Kollegen statt, die in solchen Bäckereien arbeiten. Wie schon seit einigen Jahren, sind auch dieses Jahr wieder eine Anzahl Kollegen zu einem Diskutterklub zusammengetreten und ist bis jetzt das Resultat ein zufriedenstellendes. Um auch dem Veranlagten Rechnung zu tragen, wurden 6 Vergütungen veranfaßt; 4 ergaben einen Uberschuß, 2 ein Defizit. Den zum Militär eingezogenen Mitgliedern, und denen die Weihnachten arbeitslos waren, wurden je M. 2 gegeben, im ganzen waren es 16 Kollegen. Aufgenommen wurden 82 Mitglieder. Beiträge wurden 6209 abgelegt. Im Jahre 1906 waren es 195 Aufnahmen und 6480 Beiträge. Es ist also ein Rückgang zu verzeichnen, der sich ja zum Teil aus der vorjährigen Bewegung erklären läßt, jedoch ein Ansporn zu besserer Mitarbeit aller Kollegen sein muß. Reiseunterstützung wurde ausgezahlt M. 54,40, Arbeitslosenunterstützung M. 709,20 und Krankenunterstützung M. 81, insgesamt M. 844,60. Sonstige Einnahmen sind zu verzeichnen M. 159,10, außerdem 200 Lokalbeiträge à 20 S. Sachliche Ausgaben M. 141,54, persönliche M. 25,30, Fahrgeher M. 21. An die Walderholungsstätte wurden M. 10 abgeführt. Für die Giebener ausgeperrten Tabakarbeiter wurden M. 9,40 ausgebracht. Die Gesamteinnahmen betragen M. 3356,10, die Gesamtausgaben M. 3335,72, so daß M. 20,38 verbleiben, dazu der Kassenbestand von 1906 im Betrage von M. 12,69, bleibt ein Kassenbestand von M. 33,07. Auch die Posteingänge und -ausgänge wurden zum ersten Male im Verichte erwähnt. Die Eingänge beliefen sich auf 140 Karten, 145 Briefe, 113 Pakete, 41 Postanweisungen und 126 Druckfaden. Die Ausgänge betragen 150 Karten, 254 Briefe und 2293 Druckfaden. Die Portoausgaben betragen M. 125,83. Im Laufe des Jahres wurden eine Anzahl Bäckereimeister der Polizei zur Anzeige gebracht wegen der verschiedenartigsten Vorkommnisse. Die Diskussion über den Bericht war ziemlich kurz und wurde auf Antrag der Verwaltung einstimmig Decharge erteilt. Bei der Vorstandswahl wurden folgende Kollegen gewählt: Böhm Vorsitzender, Dengel Kassierer, Enbers Schriftführer, Schmidt zweiter Vorsitzender, Fischer zweiter Kassierer, Zingger zweiter Schriftführer, Revisoren Etchling, Wagner und Seybold. Als Kartelldelegierte wurden Dengel und Schmidt gewählt. Zum Schlusse lag noch eine Resolution des Kollegen Bierlinger vor, betreffend die gewerkschaftlichen Unterrichtsreise in Berlin. Bierlinger begründete dieselbe kurz. Nachdem Kollege Lankes sich noch dazu geäußert hatte, wurde die Resolution auf Anraten von Dengel zurückgezogen, um jedoch bei nächster Gelegenheit nochmals zur Beratung zu kommen. Beschlossen wurde, am Dienstag, den 28. Januar, die nächste Versammlung abzuhalten, wo Kollege Bierlinger einen Vortrag halten wird. Hierauf wurde mit einem begeisterten Hoch die Versammlung nach 3½stündiger Tagung geschlossen.

Ans dem Innungslager.

Gesellenausschuhwahl in Frankfurt a. M. Seit Jahren war es üblich, daß der Gesellenausschuß von der Innung den Auftrag erhielt, die Neuwahlen vorzunehmen zu lassen. Zum ersten Male bequemen sich die Innungsführer, in diesem Jahre in höchst eigener Person die Wahl zu leiten. Was für Gründe hierfür mitpielten, können wir jetzt noch nicht sagen, aber aller Wahrscheinlichkeit nach mit unter anderen derselben, daß sie vermuteten, einen Rückhalt bei der gelben Streikbrechergarde zu besitzen und würde es zutreffen, was die Leimruten schon zum so und so vielen Male behaupteten: „Der rote Verband ist mausetot“, dann könnte nicht ausgeschlossen sein, daß an Stelle des hochbeinigen ein recht netter Gesellenausschuß gewählt würde. Fürwahr, die Kalkulation eröffnete dem Obermeister Drißler und allen die mit kalkulierten, die schönsten Aussichten. Wenn nur nicht alles so kam wie vorher, angeschuldigt wurde, dann muß sich schon der Privatier Winzer, der im innigen Verkehr mit der „Germania“-leitung steht, anlässlich seiner Berliner Wallfahrten beim

Leimrutenonkel erkundigen, wieviel Mitglieder die Drißgruppe Frankfurt des meistertreuen Bundes zählt.

Am Wahltage selbst konnten wir beim besten Willen und selbst wenn wir mit der Laterne suchen gegangen wären, keinen Gelben finden. Die Wahlbeteiligung war diesmal eine weit stärkere als in früheren Jahren. Laut Magistratsbericht sind bei 232 Innungsmittgliedern 500 Gesellen beschäftigt. Mindestens der dritte Teil darunter ist nicht wahlberechtigt, also nicht 21 Jahre alt. Von den nun in Frage kommenden 370 Wahlberechtigten übten 110 ihr Stimmrecht aus. Bei der Wahl der Vertreter in den Gesellenausschuß wurde mit Stimmzetteln gewählt. Die Kollegen Friedrich und Sahlander wurden einstimmig (mit 110 Stimmen) gewählt. Die gleiche Stimmenzahl vereinigten auf sich die Kollegen Bördger und Vorge als Erlaßmänner. Die Wahl für die Herbergs- und Lehrlingskommission wurde per Akklamation vorgenommen. Ebenfalls einstimmig gewählt sind die Kollegen Ehrlein, Schneider, Bischoff und West, als Ersatzleute: Siller, Dohs, Diez und Kelling. Sämtliche Gewählten sind langjährige Mitglieder des Verbandes. Hoffentlich bildet der Anfang im neuen Jahre ein gutes Omen für unsere nächsten Kämpfe!

Aus christlicher und gelber Werkstatt.

Nochmals christliche Spionage. Soeben fliegt mir die „Düsseldorferin“ auf den Tisch; da sehe ich, daß unsere Christlichen die Homburger Notiz bereits ferrigiert haben. Aber falsch! Warum denn nicht die Wahrheit? Also noch einmal, wie war die Sache: In der Versammlung wurde gesagt, Kollege Hensler ist Mitglied bei uns (dem christlichen) und im roten Verbande; man müsse sehen, noch einen Kollegen bei den Freien einzuschmuggeln. Hensler, zur Rede gestellt, erklärt, er sei wohl in der christlichen Versammlung gewesen, aber er sei nicht Mitglied, und diejenigen, welche dieses sagen, seien Lügner und Verteumder. Wir hatten in dieser Versammlung Leute. Warum habt ihr sie nicht hinausgewiesen, wenn es Mitgliederversammlungen war, und zu dieser haben doch nur Mitglieder Zutritt. Und dann nur heraus mit den Namen! Herr Appeldorn war auch schon in unseren Versammlungen, wo er mußte, daß er da nichts zu suchen habe. Nur nicht so viel aus der Luft greifen. Die freien Verbändler suchen die Daten geliebiger Gesellenausschuhler den Christlichen nicht in die Schuhe zu schieben, sondern die besagte Notiz: „Christliche Spionage“ beruht auf Wahrheit, nur mit dem Unterschied, daß dies nicht in Homburg, sondern in Freiburg i. Br. passierte. Solange das Gegenteil nicht bewiesen wird, wird die Notiz aufrecht erhalten. Riebel.

Geborstene gelbe Säulen. Ein in den vordersten Reihen der Gelben kämpfender Nachkollege in Dresden hatte eines Tages einen unwiderstehlichen Drang nach Liebe. Da er als „Gelber“ in der menschlichen Gesellschaft eine „würdevolle Ausnahmestellung“ einnimmt, so glaubte er jedenfalls, auf dem Gebiet der „Liebe“ auch diese Ausnahmestellung befinden zu müssen. Er suchte sich deshalb seinesgleichen, und es ist selbstverständlich, daß der „hohen Ehre“, welche er seinesgleichen zuzuwenden gedachte, nur ein „Gelber“ teilhaftig werden konnte. Kurz und gut, er nahm diesen zarten „Tütti“ mit in sein Bett und ließ der Liebe freien Lauf. Was sich sonst noch an Intimitäten abspielte, ist bis jetzt nicht bekannt geworden. Sein „Tütti“ war aber der Meinung, solche „Liebesdienste“ brauche er nicht umsonst zu machen, möglich auch, daß er ein Abkömmling vom Stamme „Nimm“ ist. Er nahm daher seinem Liebhaber rund M. 65 in bar weg, und dieser merkte erst den Diebstahl, nachdem sein Liebesraub verfloßen. Empört ob dieses Vertrauensbruchs und ob des „undankbaren Verhaltens“, wo er ihm doch „soviel zugewendet“ hatte, läuft der Liebhaber zur Polizei und veranlaßt die Festnahme des Intimitäters. Aber o weh! Der Festgenommene erzählt nunmehr die Liebesaffäre, und die Folge: Verhaftung des liebewütigen „Gelben“. Beide haben nun Zeit, über das „gelbe Problem“ nachzusinnen. Auf die Gerichtsverhandlung kann man gespannt sein.

Neue Zerspaltungversuche von Unternehmern Gnaden. In der Karnevalszeit wird mancher in Wirklichkeit verückt. Einer: Streibamen Herru, G. Wite in Hamburg, figelt es, neben der gelben Sippchaft noch eine „weiße“ Schutzgruppe den Unternehmern zur Verfügung zu stellen, um — nach Berichten bürgerlicher Blätter — so Streiks unmöglich zu machen und dem Terrorismus, der vielfach von den sozialdemokratischen Arbeitern einem Andersdenkenden gegenüber ausgeübt wird, wirksam entgegen zu können. Eine Versammlung am 25. Dezember machte sich an die Arbeit, in diesem Sinne einen „neuen Arbeiterbund für Hamburg-Altona“ zu gründen. Viel Glück! Schwarz — gelb — weiß — wenn man das zusammen auf einen Haufen wirft, muß es einen schönen Anblick geben!

Die Abtrünnigen.

Von Theofatto.

„Still ruht der See“, am Leinestrand,
Die Kranten wollen nimmer zahlen,
Dum Hartmann auf, sei bei der Hand,
Dies sind die ersten Schmerzqualen.

„Und willst du nicht mein Bruder sein“,
Wußt du die Zeitung selbst berappen,
So sagten sich die Meisterlein
Und ihre treuen gelben Knappen.

„Der Fried' ernährt' Unfried' verzehrt“.
Sei still, halt's Maul zufrüher Gelber
Und wer die Zeitung noch begehrt,
Zählt in Hannover sie dann selber.

„Das dicke Ende kommt noch nach“,
Sie woll'n nicht deine Auckseier;
Geh't weiter so, 's ist eine Schmach,
Holt dich gar bald der Pleitegeier.

„Umsonst ist nicht einmal der Tod“,
Mit laubungsbollen Dummheitsphrasen;
Ziehst du als erster Hauptthelot
Die gelben Schaf' nur an den Nasen.

achtet auf keinen Warnungsruf seiner organisierten Kollegen. In zweiter Linie trägt einen Teil Schuld die Lehrlingszucherei und die Ansticht, „daß es ja doch nichts nützt“, mit dazu bei. In dritter Linie die große Glaubhaftigkeit gegenüber den Meistern, welche immer noch die Gesellenjahre als kurze Uebergangszeit zum Meistertwerden uns vornahmen. Diese bewusste Unwahrheit läßt eben manchen die drohenden Gefahren nicht erkennen und tröstet viele Kollegen während der Hungerstage über das Glend hinweg, wemgleich es beim Froste für immer bleibt. Alle diese Argumente richtig zu erfassen, der Not, der Gefahr der Arbeitslosigkeit zu steuern, ist eine Hauptaufgabe aller Kollegen. Da die Gefahr für manche Kollegen, durch die Arbeitslosigkeit in den Abgrund zu stürzen, eine große ist, so kann nicht oft genug bei Zeiten auf die Mittel hingewiesen werden, die einen Schutz dagegen bieten. Nur durch und mit der Organisation, sei es durch Lohnbewegungen oder deren Unterstützungsanstalten, erreichen wir unser Ziel. Folglich haben unsere Verbandsmitglieder die Pflicht, sich selbst sowie andere Kollegen darüber aufzuklären; insbesondere ihnen zu sagen, sie möchten am Jahresabschluss einmal eine Verrechnung machen, ob sich ihre Arbeit auch rentiert.

Ist das Jahr vergangen, ohne einen Gewinn zu erübrigen zu haben, so hat man sich umsonst geschunden, nur zum Nutzen anderer. Wer aber mühsig gehen mußte, monatlang nichts verdiente, während dieser Zeit seine paar ersparten Marklein aufsteckte, der möge darüber nachdenken, ob dies immer so bleiben soll oder der Verbesserung bedarf. Wer unterschuldeterweise so in Not geraten, muß erst recht dafür sorgen, daß dieses für die Zukunft unmöglich wird; denn diese Arbeitslosigkeit bringt selbst den ehrlichsten Arbeiter zum Ruin. Unsere Meister aber freuen sich darüber; denn je größer das Heer der Arbeitslosen, desto williger und billiger die Gehülfen.

Deshalb Kampf gegen die Arbeitslosigkeit und ihre Folgen mehr denn je! Vorwärts, im Interesse der Selbsterhaltung! Vorwärts, durch Agitation für den Verband. D. Gahner.

Zentral-Kranken- und Sterbekasse der Bäcker und verw. Berufsgenossen Deutschlands (G. J. 42). Sitz Dresden.

Protokollauszüge der Sitzungen vom 18. Oktober 1. und 16. November, 1. 16. und 31. Dezember 1907.

Beitrittserklärungen nach § 2 erfolgten in diesem Quartal insgesamt 546, und zwar 371 Eintritte, 159 Uebertritte und 16 Wiedereintritte.

Austritte nach § 5 363; Austritte 93; Ueberweisungen nach § 7 Ziffer 15 32; Verhaftungen nach § 9 56 Fälle mit einer Gesamtsumme von M. 198,10.

Stettin. Kenntnisnahme, daß nunmehr im Januar 1908 die Errichtung einer örtlichen Verwaltungsstelle erfolgt. Nach erfolgter Wahl und Einmündung der Ration des Bevollmächtigten wurden folgende Mitglieder als Verwaltung bestätigt:
Buch-Nr. 5917 Friedrich Heise, Bevollmächtigter, Stettin,
Einkaufsr. 23.

- „ 6283 Fritz Sewefow, stellvert. Bevollmächtigter
- „ 6188 Alb. Stange, Schriftführer
- „ 6287 Meinh. Guse, stellvert. Schriftführer
- „ 6138 Wilh. Eggert
- „ 6289 Franz Piefke } Revisoren.
- „ 6150 Ernst Wolff }

München. Im Falle Buch-Nr. 8891 Heise, wird die Familienunterstützung abgelehnt, da selbiger doppelt versichert ist. In Sachen Wagn. Böllner werden die Pflegekosten von M. 123,35 abweisen, weil selbiger wiederholt die Beitragsleistung verweigert und am 17. September seinen Austritt erklärt hat.

Berlin. Die dortige Zentralkommission der Krankenkassen will eine einheitliche Preisberechnung der Müntzschrauben-bleidung sowie der medico-mechanischen Behandlung herbeiführen. Der Vorstand stimmt dem zu. Der Vorstand nimmt Kenntnis von der Errichtung einer Zahnklinik der dortigen Invalidenversicherung. Betroffene Krankenkassen müssen sich verpflichten, für zahnärztliche Behandlung die Kosten zu übernehmen. Dem wird zugestimmt. Als weiterer Kassenaar wird Dr. Stern, Schwelbenerstr. 35, vorläufig bestätigt. In der Unterstützungssache Emil Siegert wird die Forderung der Landesversicherung, Krankengeld für den 183. Tag abgelehnt.

Altona. In der Unterstützungssache Friedr. Schwampe wurde das über 13 Wochen gezahlte Krankengeld von M. 45,90 nebst Porto zurückverlangt.

Magdeburg. Der Vorstand bestätigt die erfolgte Ergänzungswahl. Gewählt wurden:
Buch-Nr. 169 Karl Hblig, 1. Bevollmächtigter, Magdeburg, Högäckerstr. 33 a 2. Et.;
„ 5303 Karl Hänel, 2. Bevollmächtigter;
5954 Oskar Lutz, Schriftführer.

Die Ration des bisherigen Bevollmächtigten Hänel wird auf den jetzigen Bevollmächtigten Hblig übertragen.

Frankfurt a. M. Im Falle 3469, Friedr. Nippel, wird dessen Forderung auf Krankengeld abgewiesen, da Betreffender eine ärztliche Bestätigung seiner Erwerbsunfähigkeit nicht beigebracht, vielmehr eine solche vom behandelnden Arzt abgelehnt wurde, da Nippel auf Kosten der Militärverwaltung zur Beobachtung im Lazaret untergebracht war. Der Vorstand nimmt Kenntnis von der behördlichen Genehmigung zur Errichtung einer Innungskasse für das dortige Bäckergerwebe und beschließt, falls wichtige Maßnahmen es notwendig machen, die Abfindung des Kassenvorstandes nach dort.

Zentralstelle. Der Vorsitzende gibt bekannt, daß die Zustellung über die Genehmigung des ersten Statutemodifikations am 17. Oktober erfolgte und die Bekanntmachung des Reichsanzlers bereits am 26. September im „Reichsanzeiger“ erschienen ist, mithin kann der erste Nachtrag erst am 1. November in Kraft treten. Der Vorstand nimmt Kenntnis davon, daß am 9., 10. und 11. Dezember eine behördliche Revision stattgefunden hat. Diefelbe ergab: Der örtliche Verwaltung Dresden: Einnahme M. 551,19, Ausgabe M. 60,40, Bestand M. 490,79; Marfenbestand: 102 I. Klasse, 99 II. Klasse, 105 III. Klasse. G a u t k a i s e: Einnahme M. 12756,35, Ausgabe M. 10709,25, Bestand M. 2047,10; Marfenbestand: 48 088 I. Klasse, 97213 II. Klasse, 28 734 III. Klasse. Kassen-, Vermögens- und Rationensbestände wurden für richtig befunden. Dem Mejererfonds konnte

nicht das erforderliche Zehntel (rund M. 7000) zugeführt werden. Da aber vom 1. November die Beiträge erhöht worden sind, soll hinsichtlich der Ansammlung des Mejererfonds eine abwartende Stellung eingenommen werden. Abweichungen von gesetzlichen oder statutarischen Bestimmungen sind bei der teils eingehend, teils durch zahlreiche Stichproben vorgenommenen Prüfung der Rechnungsmunterlagen nicht zu erkennen gewesen; auch gab die Durchsicht der Verhandlungsniederchriften keinen Anstoß zu Erinnerungen.

Der Vorstand.
Bruno Thiele, stellvertretender Schriftführer.

Bäckerei-Mißstände.

Ein Bäckerparadies ist die Bäckerei von Otto Sippe in Niedergörschen. Dort werden ein Geselle und ein Lehrling beschäftigt, die täglich von morgens 2½ Uhr bis nachmittags 5½ Uhr arbeiten müssen; außerdem muß der Lehrling dreimal wöchentlich Brot nach Cassel fahren, von wo er erst abends 9½ Uhr zurückkommt, aber trotzdem um 2½ Uhr mit der Arbeit wieder beginnen muß. Als der Lehrling sich einmal nach solcher unmenschlich langen Arbeit dreimal von dem wohlbeleibten Meister, der seinem Körper mehr Ruhe gönnt, wecken ließ, wurde er von dem Herrn aus dem Bett geworfen und geschlagen. Der Prügelheld scheint nicht zu wissen, daß Lehrlinge im ersten Jahre nur 10 Stunden beschäftigt werden dürfen. Der Geselle hatte Heberarbeit auf der Kalendertafel angestrichen, flugs wurde dieselbe von dem Herrn Sippe zerissen. Er kam sich solchen Sport auch leisten, denn die Polizei hat das ganze Jahr ein- oder zweimal revidiert und selbstverständlich alles in „bester Ordnung“ befunden. Die Vackstube ist voller Schwaben und Heimchen; der Mehlboden wird von den Mäusen als Aufenthaltsort benützt, desgleichen von den Hühnern, die frei darauf spazieren können; am liebsten halten sich diese Gäste auf dem Mehle auf, das dort ausgeküttelt liegt. Als der Lehrling eine halbertrocknete Maus im Mehl fand und diese dem Meister zeigte, wurde das Mehl zum Stäuben verwandt. Als dann der Lehrling mit dem Gesellen über den Fall sprach, bekam der Junge eine ordentliche Tracht Prügel von dem Herrn Meister, ja, er wollte sogar den Gesellen und den Lehrling anzeigen, weil sie ihm angeblich sein Geschäft zu schädigen beabsichtigten! Der Schlafsalon für den Gesellen und den Lehrling kam mit einem Schweinefall verglichen werden; die Betten werden wöchentlich drei- bis viermal gemacht und alle Vierteljahr frisch überzogen, gefegt wird einmal pro Woche, aber alles unter die Betten; auch hier sind Mäuse in starker Zahl vorhanden. Das Essen läßt sehr viel zu wünschen übrig, und der Lehrling muß — wenn er nach Cassel fährt — 7 Stunden ohne Essen und Trinken aushalten, um sodann mit Brot, einem Stückchen Wurst und einem Gläschen Bier abgepeist zu werden. Nichts Warmes! Uebrigens muß der Lehrling auch Kinder wachen, Wege besorgen und die Kohlen aus dem zwei Stunden entfernten Bergwerk holen. Die Sonntagsruhe wird mißverhäft eingehalten, denn um 1 Uhr nachmittags sind Geselle und Lehrling vielfach noch bei der Arbeit. Hoffentlich werden diese Zeilen Herrn Sippe veranlassen, Ordnung in seiner Bude zu schaffen. Schaden könnte es übrigens auch nicht, wenn die heilige Hermandad sich etwas mehr ihrer Pflichten erinnerte und die Betriebe einer gründlichen Kontrolle unterziehen würde. Zeit genug wird sie dazu schon haben!

Internationales.

Der Streik der Bäckereiarbeiter in Prag wurde am 16. d. M. formell für beendet erklärt. Die Versammlung hat nach dem Referat des Genossen Jirasek einstimmig eine Resolution angenommen, die zum Ausdruck bringt, dass der Streik, der nun 67 Tage dauert, nicht mehr zum Ziele führen kann, da die Nationalsozialen am 12. d. M. die Arbeit unter dem Drucke der Führer der nationalsozialen Arbeiterbewegung aufgenommen haben. Des Sieges sich zu freuen, haben die Meister keine rechte Lust. Denn erstens arbeiten 800 Gehülfen in 151 Bäckereien zu den Bedingungen der Arbeiterorganisation; rund 200 Gehülfen haben diese Firmen mehr eingestellt; die Kunden, die diese Meister erworben haben, kehren nie mehr zu jenen Bäckermeistern zurück, von denen sie vor dem Streik ihr Brot und ihr Gebäck bezogen haben. Wie werden jene 141 Betriebe, die nicht bewilligt und nun teilweise gleich die Hälfte der Kunden verloren haben, über ihre Führer fluchen, die da von einem Siege über die Arbeiter in der Presse faszeln? Die Arbeiter haben wohl den Kollektivvertrag nicht erreicht, aber niedrigergerungen wurde ihre Organisation trotzdem nicht. Eine eiserne Disziplin haben die Streikenden bis zum Ende des Kampfes gewahrt. Hätten die Führer der Nationalsozialen nicht mittels Telegramme aus allen Gegenden Böhmens, ja selbst aus Wien, an 260 Streikbrecher nach Prag gebracht, so wäre den Unternehmern dennoch nichts anderes übrig geblieben, als nachzugeben. Durch diesen schändlichen Verrat wurde abermals bewiesen, dass alle diese Abarten der Gewerkschaftsbewegung, Christlichsozialer oder Nationalsozialer, in ihrem Wesen als Streikbrecherorganisationen sich gleich sind. Ihre Führer sind einfache Werkzeuge der Unternehmer, sie haben eine bestimmte Aufgabe zu erfüllen, die ist, mit allen Mitteln eine Zersplitterung unter den Arbeitern in bezug auf die wirtschaftliche Kampforganisation herbeizuführen, die Solidarität der Ausgebeuteten gegen ihre Ausbeuter zu schwächen. Ein gleiches Prinzip und gleiche Waffen haben alle Verräter der Arbeiterinteressen in ihrem Programm gegen die wirtschaftlichen wie auch politischen Bestrebungen der Arbeiterklasse.

ac. Die Sonntagsruhe in Italien. Am 9. Februar tritt das Gesetz, betr. die Sonntagsruhe im Handelsgewerbe, in Kraft. Auch für die Industrie soll die Sonntagsruhe oder aber ein Ersatzruhetag in der Woche zur Einführung gelangen. Zur Zeit wird im italienischen Arbeitsamt über die Ausnahmen beraten, welche unter gewissen Voraussetzungen in den verschiedenen Industrien Platz greifen sollen. Solche werden zugelassen werden in Betrieben mit ununterbrochenem Feuer, zum Zwecke der Reparaturen, bei grosser Gefahr usw. Landwirtschaftliche Arbeiten dürfen an Sonntagen ebenfalls vorgenommen werden, ebenfalls die im Interesse der Allgemeinheit liegenden

öffentlichen Dienste. Diejenigen Arbeiter, welche an Sonn- und Festtagen zur Ausführung von Arbeiten verpflichtet sind, sollen aber Ersatz dafür an darauffolgenden Sonntagen oder an Werktagen erhalten. Ueber die zulässigen Ausnahmen wird auch der Arbeitsrat noch gehört werden.

Sozialpolitisches.

Eine Polizeiverordnung über die Einrichtung und den Betrieb von Bäckereien und Konditoreien, sowie über die Unterbringung der bei dem Unternehmer des Betriebes wohnenden Gehülfen und Lehrlinge ist für Westfalen von dem Oberpräsidenten erlassen und für Saum i. W. wird die am 1. April in Kraft tretende Verordnung jetzt durch die dortige Polizeibehörde zur öffentlichen Kenntnis gebracht.

Bekanntlich sind in dem preussischen Entwurf zu einer Verordnung über die Einrichtung und den Betrieb von Bäckereien und Konditoreien, dem die Polizeiverordnungen entlehnt sind, keine Bestimmungen über die „Wohn- und Schlafräume“ der Gehülfen und Lehrlinge enthalten. Soweit uns bekannt, macht jetzt obige Verordnung als erste eine Ausnahme und sind in derselben Vorschriften über die Logisräume der Gehülfen und Lehrlinge vorgezeichnet.

Die Bestimmungen über die Einrichtung der Bäckereien weichen nur unwesentlich von der für die Rheinprovinz erlassenen Verordnung, welche wir in Nummer 32 vom dreizehnten Jahrgang veröffentlichten, ab, so daß es überflüssig erscheint, hier nochmals die einzelnen Bestimmungen zu veröffentlichen.

Die Vorschriften für Unterbringung der Gehülfen und Lehrlinge, wie es geschmackvoll in der Verordnung heißt, lauten: „Die Schlafräume für Gehülfen und Lehrlinge dürfen dem Backofen nicht so nahe liegen, daß sie dadurch übermäßig erwärmt werden.“

Die Schlafräume müssen für jede darin untergebrachte Person mindestens zehn Kubikmeter Luftraum und vier Quadratmeter Bodenfläche darbieten und mindestens mit einem öfnungsfähigen Fenster versehen sein.

Für jede in dem Schlafräum untergebrachte Person muß ein besonderes Bett vorhanden sein. Die Betten dürfen während der Zeit der Benutzung nicht übereinanderstehen und nicht von verschiedenen Personen schichtweise nacheinander benutzt werden. Die Bettwäsche muß mindestens alle vier Wochen und bei jedem Wechsel der das Bett benutzenden Person erneuert werden.

Für je zwei in solchen Schlafräumen untergebrachte Personen muß ein Waschgehir und für jede Person ein Handtuch vorhanden sein, das mindestens einmal wöchentlich erneuert wird.“

Zu widerhandlungen gegen die Bestimmungen werden mit Geldstrafe bis zu M. 60 und im Falle des Unvermögens mit entsprechender Haft bestraft, soweit nicht nach anderen Bestimmungen schwerere Strafen bewirkt sind.

Sollten sich denn nicht endlich die Teigmagnaten schämen, daß die Polizeiverwaltungen noch solche Bestimmungen für die Betriebs- und „Schlafräume“ der Bäckereien erlassen müssen — müssen sagen wir, denn gern tun sie es bekanntlich nicht. Und ist es nicht ein Hohn auf die sozialpolitische Gesetzgebung Deutschlands, daß den Bäckermeistern vorgeschrieben wird, den bei ihnen beschäftigten Gehülfen und Lehrlingen weniger gewähren zu müssen, als ein Gefangener in den Zuchthäusern beanspruchen kann? Wahrscheinlich, wir haben es herrlich weit gebracht! Sind aber die Bestimmungen über die Logisräume noch so winzig in dieser Verordnung, so sagen wir doch: Den Polizeiverwaltungen anderer Städte zur Nachahmung empfohlen! Wir wissen ja aus Erfahrung — und die letzten Zusammenkünfte der Bäckermeister haben es deutlich gezeigt —, daß die Polizeiorgane die Bäckermeister nicht besonders treten werden, die Verordnung einzuhalten. Aber ein Gutes hat sie doch. Durch die Veröffentlichung einer solchen Verordnung wird das konsumierende Publikum aufmerksam gemacht auf die miserablen Zustände in den Bäckereien, und das hilft uns viel mehr als alle Polizeiverordnungen, den Kampf gegen das Unterdrückungssystem, den Kost- und Logiszwang, zum siegreichen Ende zu führen.

Ein geradezu vernichtendes Urteil über den Wortbruch der Berliner Bäckermengen hat der Magistratsrat und Vorsitzende des Berliner Gewerbegerichts im Archiv für Sozialwissenschaft, Band 20, Heft 2, Seite 367, gefällt.

Herr v. Schulz kritisiert in diesem Heft eine Reichsgerichtsentscheidung (III. Strafsenat) vom 30. April 1904, wonach ein Arbeitervertreter sich gegen §§ 152, 153 verbeugt, wenn er durch Androhung von Sperren usw. einen Arbeitgeber zwingen will, die mit der betreffenden Unternehmervereinigung getroffenen Vereinbarungen über Lohn- und Arbeitsbedingungen zu halten resp. in seinem Betrieb einzuführen. Herr v. Schulz weist an der Hand von Beispielen darauf hin, daß diese Reichsgerichtsentscheidung geeignet ist, den Grundtat von Treu und Glauben, den das bürgerliche Gesetzbuch anerkennt, zu erschüttern. Eins dieser Beispiele ist der Berliner Bäckerstreik von 1907, von dem er sagt:

„Weiter verweisen wir auf die Lohnbewegung der Bäcker und ihre Folgen. Bereits vor Erlaß der Reichsgerichtsentscheidung wurde geradezu der Vertragsbruch von den Führern der der Lohnbewegung abholden Meister gepredigt. Der Bäckerstreik lehrt uns übrigens, daß die Kontraktbruchskrankheit sogar bei Arbeitgebern epidemisch werden kann.“

Trotz dieses scharfen Urteils aus dem Munde eines völlig unparteiischen Kenners der Verhältnisse werden die Innungsorgane jedem, der es hören will, vorreden, daß nur die Streiklust einzelner Verbandsagitatoren die Berliner Bäckergefallen in den Streik gehetzt hat.

Ein Arbeitskammergesetz in Sicht. Die vom Staatssekretär von Bethmann-Hollweg im Reichstage am 2. Dezember v. J. angeführte Vorlage eines Arbeitskammergesetzes liegt zur Zeit — wie das „Korrespondenzblatt“ mitteilt — dem preussischen Staatsministerium vor und soll in den nächsten Tagen den übrigen Bundesregierungen zugehen. Ob sie noch dem Reichstage in dieser Session vorgelegt wird, ist zweifelhaft. Ueber ihren sachlichen Inhalt verlautet, daß die Organisation der Kammern sich der beruflichen Gliederung des gewerblichen Lebens anpassen soll. Es sollen besondere Kammern für den Bergbau, für die schweren Industrien, für die Holzgewerbe, für die Flechtgewerbe, für die graphischen Gewerbe, für das Baugewerbe usw. errichtet werden. Sie sollen mit der Veranstaltung von Erhebungen und der Abgabe von Gutachten

betrachtet werden, besonders aber bei Einigung von Lohnbewegungen mitwirken. Es bleibt abzuwarten, was der Entwurf den Arbeitern Positives bietet. Der Gewerkschaftskongress 1905 zu Köln forderte reine Arbeiterkammern als gesetzlich anerkannte Arbeitervertretungen.

Arbeiterversicherung und Gesundheitspflege.

Außerordentlicher Krankenkassenkongress. In diesem Jahre soll, nach einer Zuschrift des Vorsitzenden der Zentrale für das deutsche Krankenkassenwesen, ein außerordentlicher Krankenkassenkongress stattfinden, auf dem besonders Stellung genommen werden soll zu den Plänen betreffend „Reform“ des Versicherungswesens. Der letzte Kongress dieser Art fand im Jahre 1904 in Leipzig statt. Am 26. Januar findet in Berlin eine Konferenz der zur Zentrale gehörenden Krankenkassen-Vereinigungen statt, die die Vorarbeiten resp. die Festlegung der Tagesordnung für den in diesem Jahre abzuhaltenden vierten allgemeinen Krankenkassenkongress vornehmen wird.

Vom Schlachtfeld der Arbeit. Aus der dem Reichstage jetzt vorgelegten Nachweisung über die Rechnungsergebnisse der Berufsgenossenschaften gelangen im Jahre 1906 zur Anmeldung nicht weniger als 645 543 Unfälle (gegen 609 160 im Jahre 1905). Die Unfallzahl ist also wiederum gewachsen. Die Arme derjenigen, für welche im Jahre 1906 zum ersten Male Entschädigungen gezahlt wurden, beläuft sich auf 139 726 (gegen 141 121 im Jahre 1905). Hierunter rechnen 9141 Tote (im Jahre 1905 betrug die Zahl der durch Unfälle Getöteten 8928).

Polizei und Gerichte.

Preussische Rechtspflege. Ueber seltsame Vorgänge in einem schlesischen Gerichtssaale wird dem „Vorwärts“ aus Breslau geschrieben: Im benachbarten Neumarkt hatte sich der Arbeiter B. wegen Verteilung von Boykottzetteln in Deutsches Lissa vor dem Schöffengericht zu verantworten. Er hatte gegen einen auf nicht weniger denn 5 Tage Gefängnis lautenden Strafbefehl Einspruch erhoben. Die Verhandlung begann. Vorsitzender: Angeklagter, ziehen Sie Ihre Berufung zurück, sonst gibt es das Doppelte. Angeklagter: Das kann ich nicht, ich habe doch nur Zettel verteilt, das ist doch nicht strafbar. Vorsitzender (erregt): Was, Sie wollen nicht? Na, da werden Sie ja sehen, was es geben wird. Es ist doch unerhört, daß immer Einspruch erhoben wird. Wozu sind denn die Strafbefehle da? Ueberhaupt werden wir diese Boykottsache einmal mit eisernen Handschellen anfassen. In der folgenden Sache sind gleich sieben auf einmal angeklagt, und was sind das für Leute? Mit schweren Gefängnis- und Zuchthausstrafen sind sie schon vorbestraft. (Das stellte sich später als unrichtig heraus. D. V.) (Man denke: Der Vorsitzende sagte das!) Ich bin dafür, daß jeder mindestens vier Wochen kriegt, damit dieser Unfug des Boykotts einmal aufhört. Das Gericht verurteilte den noch nie vorbestraften B. zu der ungläublich harten Strafe von 14 Tagen Gefängnis. Das nächste Mal gebe es aber ganz was anderes, sagte der Vorsitzende in der Begründung. Dasselbe Gericht verurteilte wenige Minuten vor dieser Verhandlung einen Herrn von Chranowatz, der einen Beamten mit Totschlägen bedroht und ihn mit Strolch, Bagabund und ähnlichen Hofnamen beschimpft hatte, trotz mehrfacher Vorstrafen wegen derselben Delikte zu 20 Geldstrafe. Das war im vorigen Monat, damals brachte die „Breslauer Volkszeitung“ über diese ungeheuerliche Verhandlungsleitung einen ungeschminkten Bericht. Der scheint nun überraschende Folgen gehabt zu haben. Als nämlich vor einigen Tagen die erwähnten sieben „schweren Verbrecher“ abgeurteilt werden sollten, war der Vorsitzende nicht mehr da; an seiner Stelle leitete ein Breslauer Amtsrichter, der wohl dorthin veretzt sein mochte, die Verhandlung. Aber ganz anders als sein Vorgänger, ja, er machte sogar etwas wieder gut, was sein Vorgänger verderben hatte. Er stellte noch vor der Verhandlung ausdrücklich fest, daß es nicht richtig sei, daß die Angeklagten mit Gefängnis- oder Zuchthausstrafen vorbestraft wären, im Gegenteil seien alle sieben wegen dieser oder ähnlicher Delikte noch unbestraft, und anstatt der angefügten vier Wochen gab es 10 Geldstrafe. — Selten hat sich gezeigt, wie in diesem Falle, wie dringend notwendig es ist, daß die Arbeiter die Rechtspflege in kleineren Orten aufmerksamer als bisher kontrollieren. Sie müssen die Öffentlichkeit schaffen und rücksichtslos alle Vorgänge aus den Gerichtssälen an die große Glocke hängen.

Literarisches.

Im Verlag von J. G. W. Dieck Nachf. in Stuttgart sind soeben nachstehende Novitäten erschienen:

Die Tarifverträge und die deutschen Gewerkschaften. Von Adolf Braun. Preis gut gebunden 75 M , in Leinwand gebunden M . 1. Vereine erhalten bei direkter Bestellung eine wesentliche Preisermäßigung.

Es fehlte bisher an einer vom Standpunkt der modernen Gewerkschaften geschriebenen, leicht verständlichen und für die Agitation verwertbaren Schrift über das Wesen und die Bedeutung der Tarifverträge. Diese Lücke in unserer Literatur versucht die vorliegende Arbeit auszufüllen; es erscheint uns so dringlicher, als wir eine große Zahl von Arbeitern aus anderen Lagern über die Tarifverträge besitzen. Man erfieht hieraus das starke Bedürfnis, sich über Wesen und Bedeutung der Tarifverträge zu unterrichten, um sich für die Kämpfe der Arbeiter um Tarife zu wappnen und die beste Vertretung der Unternehmerinteressen zu sichern. — Möge die Braunsche Schrift, die sich die Aufgabe stellt, den Arbeiterinteressen zu dienen, freundliche Aufnahme finden.

Geschichte des Sozialismus in Frankreich. Von Paul Louis. Aus dem Französischen übertragen und mit Anmerkungen versehen von Hermann Wendel. Preis broschiert M . 2,50, gebunden M . 3.

Der Uebersetzer sagt über das Buch in seiner Vorrede u. a.: „Mit der Uebersetzung dieses Buches glaube ich einem Bedürfnis entgegenzukommen. In der Tat verfolgt das deutsche Klassenbewußte Proletariat den Vormarsch der sozialistischen Arbeiter Frankreichs mit einer Anteilnahme und einer Spannung, wie den keiner anderen proletarischen Partei. Daß dieser Anteilnahme

nicht in allen Fällen die Sachkenntnis entspricht, liegt einmal an den durchaus nicht einfachen und klaren Verhältnissen des französischen Sozialismus, wie auch daran, daß eine zusammenfassende Darstellung der politischen Arbeiterbewegung Frankreichs in deutscher Sprache nicht existierte. Ein Buch, das die Wurzeln und Verzweigungen des französischen Sozialismus bloßlegen will, dürfte also wohl willkommen sein.

„Möge die Uebersetzung dazu beitragen, die Bande internationaler Waffenbrüderschaft zwischen der deutschen und der französischen Arbeiterklasse, die durch ein paar bunte Grenzpfähle getrennt, aber durch eine ganze Welt verbunden sind, noch enger zu knüpfen.“

Die Philosophie Spinozas. Von J. Stern. Dritte stark verbesserte Auflage. Preis broschiert M . 1,50, gebunden M . 2. Die ununterbrochene Nachfrage nach diesem Buch hat den Verfasser zu einer gründlichen Durchsicht des Textes veranlaßt. Dabei ist eine Reihe von Verbesserungen und Erweiterungen angebracht worden, wodurch das Buch, das ein geschlossenes, philosophisches System auf der Grundlage des Spinozismus und zugleich eine Erläuterung des letzteren darstellt, allgemein verständlicher und leicht lesbar geworden ist.

Sozialreform für die Bureauangestellten. Unter diesem Titel hat der Zentralverein der Bureauangestellten Deutschlands (Berlin, Schmidtstr. 33) eine vom ihm an Reichstag und Bundesrat gerichtete Denkschrift über die Forderungen der Bureauangestellten an die sozialpolitische Gesetzgebung in Broschürenform erscheinen lassen. (Preis 30 Pfennig.)

Die Schrift schildert die elende Lage der Bureauangestellten, der „Proletarier im Stehragen“. Die traurigen wirtschaftlichen Verhältnisse dieser Schichten werden noch verschlimmert durch den Mangel jeglichen gesetzlichen Schutzes. Selbst die dürftigen Bestimmungen der Gewerbeordnung sind für die Bureauproletarier noch ein erstrebenswertes Ideal. Deshalb fordert die Denkschrift vor allem die Ausdehnung der Gewerbeordnung und der Gewerbeverordnungen auf die Bureauangestellten aller Branchen, insbesondere auch die Beseitigung der grenzenlosen Lehr-

lingszücherei. Zwei Drittel der Bureauangestellten sind jugendlich!

Diesem Umstande und der Indolenz der Angestellten ist es zuzuschreiben, daß die Organisation der Bureauangestellten mit den ungeheuersten Schwierigkeiten zu kämpfen hat, daß sie noch klein ist und erst geringe Erfolge erzielen konnte.

Der Verband rechnet daher auf die Hilfe der übrigen Arbeiterschaft. Deshalb solle jeder organisierte Arbeiter dafür, daß seine Kinder und Verwandten, die als Bureauangestellte bei Rechtsanwälten, Versicherungsgesellschaften usw. beschäftigt sind, Mitglied der gewerkschaftlichen Organisation ihres Berufes werden. (Anmeldungen erbeten an den Zentralverein der Bureauangestellten Deutschlands, Berlin, Schmidtstr. 33.)

Soeben erschien: **Alkohol und Geschlechtsleben.** Mit einem Anhang über Ammieren. Von Dr. med. Magnus Hirschfeld. Viertes bis zehntes Tausend. 16 Seiten 8°. Preis 10 M . In Partien billiger. Verlag: Deutscher Arbeiter-Abteilungsband, Johannes Michaelis, Berlin O. 17, Lange Straße 11.

Durch Beispiele aus dem Leben führt der Verfasser den Nachweis der Gefährlichkeit des Genußes geistiger Getränke und schließt mit den Worten: „Wahrlich, wir haben allen Grund, gegen einen Feind zu kämpfen, der uns nicht erhöht, sondern erniedrigt, nicht befreit, sondern unterdrückt, der keinen Segen, sondern nur Macheit, Unheil und Schaden bringt und mehr wie jede andere Ursache der Vervollkommnung der menschlichen Rasse hindernd im Wege steht.“

„In Freien Stunden.“ Von dieser Wochenschrift, die von der Buchhandlung Vorwärts herausgegeben wird, liegen die ersten beiden Hefte des neuen Jahrgangs vor. Wir bitten unsere Leser, für diese, den Arbeitern und ihren Familien gewidmete Zeitschrift zu agitieren. Probehefte zum Auslegen in den Brieffächern u. s. liefert jede Parteinachhandlung oder der Verlag: Buchhandlung Vorwärts, Berlin SW. 68.

Anzeigen.

Liedertafel Amicitia = Concordia

— der vereinigten Bäcker Hamburgs von 1886. —

Mittwoch, den 12. Februar 1908:

Gr. Privat-Masquerade und Ball

im großen festlich dekorierten Saale und Nebenräumen des Gewerkschaftshauses.

Zur Aufführung gelangt unter anderem:

Eine Tiroler Bauernhochzeit

in großartiger Ausstattung (ca. 100 Mitwirkende).

Um 12 Uhr: Erscheinen des Prinzen Carneval.

Saaloöffnung 7½ Uhr.

Kinder haben keinen Zutritt.

Anfang 8 Uhr präzise.

In Umbetracht der großartigen Darbietungen erwartet zahlreiche Beteiligung

[M. 21]

Der Vorstand.

Allen Mündtner Bäcker- und Konditorengelüfen

empfehlen sich zur Anfertigung von Herrengarderoben aller Art in jeder Preislage — für eleganten Schnitt und Sitz weitgehendste Garantie.

Georg Prem, Walterstr. 21, 1. Et., Reckb.

Zur Beachtung!

Heute ist der 5. Wochenbeitrag (26. Januar bis 1. Februar) fällig.

Mitglieder- bzw. öffentliche Versammlungen.

Sonntag, 26. Januar:

Bant-Wilhelmshaven: Nachm. 3 Uhr bei Held, Grenzstraße 34. — **Bremen:** (Öffentliche) Nachm. 3½ Uhr im Gewerkschaftshaus, Faulenstraße (Referent: Kahle). — **Chemnitz:** Nachm. 3 Uhr in „Stadt Weissen“, Rochlitzerstraße. — **Crimmitschau:** Nachm. 3 Uhr in der Zentralherberge. — **Frankfurt a. M.:** Nachm. 1 Uhr im Konfordinasaal, Großer Strichgraben 19. — **Halle a. S.:** Nachm. 3 Uhr im „Weissen Hof“, Geißstr. 5. — **Henningsdorf:** Nachm. 4 Uhr bei Teßmann. — **Serford:** Vorm. 10 Uhr bei W. Hilbert, Brüderrstraße. — **Jena:** Nachm. 2½ Uhr im „Löwen“, Gewerkschaftshaus, Johannisplatz. — **Solingen:** Vorm. 10 Uhr im Gewerkschaftshaus, Kölnerstraße.

Dienstag, 28. Januar:

Wiesbaden: Nachm. 2 Uhr im Gewerkschaftshaus, Beltrichstr. 41.

Mittwoch, 29. Januar:

Cöln a. Rh.: (Wäcker) Nachm. 4 Uhr im Volkshaus.

Donnerstag, 30. Januar:

Mech: Bei Uhlemann, Karlstr. 4. — **Rostock:** Abends 8 Uhr im Gewerkschaftshaus, Beguinenberg 10.

Sonabend, 1. Februar:

Magdeburg: (Konditoren) Abends 8 Uhr im „Sachsenhof“, 1. Etage. — **Mürnberg:** (Konditoren) Abends 8 Uhr im „Historischen Hof“. — **Segberg:** Abends 8 Uhr bei Sorgenfrei, Lübeckersstraße.

Sonntag, 2. Februar:

Brandenburg: Nachm. 2½ Uhr im Gewerkschaftshaus, Wolkenweberstraße. — **Braunschweig:** Nachm. 3½ Uhr im Stegers „Vierpalast“, Stobenstraße. — **Düsseldorf:** Vorm. 11 Uhr bei Mich. Ewald, Breiterstr. 15. — **Essen a. d. R.:** Nachm. 3 Uhr bei b. d. Zoo, Schützenbahn. — **Forst i. d. L.:** Nachm. 3 Uhr bei Mielke, Bahnhofsstraße. — **Frankfurt a. M.:** (Fabrik- und Tagelöhler) Vorm. 10 Uhr im Gewerkschaftshaus. — **Frankfurt a. d. O.:** Nachm. 3 Uhr im Gewerkschaftshaus, Oberstr. 51. — **Freiburg i. Br.:** Nachm. 2 Uhr im „Auerbahn“. — **Gesfchacht:** Nachm. 2 Uhr bei F. Plön. — **Görlitz:** Nachm. 2 Uhr im „Goldenen Kreuz“, Langenstr. 43. — **Hannover:** Nachm. 3 Uhr im Wiebrauckts Hotel, Knodenhauerstr. 1. — **Hildesheim:** Vorm. 10 Uhr im Gewerkschaftshaus, Gohsenstr. 23. — **Kiel:** Nachm. 4 Uhr im Gewerkschaftshaus, Fährstraße. — **Lübeck:** Nachm. 3 Uhr im Vereinshaus, Johannisstr. 50. — **Menselwitz:** Nachm. 3 Uhr im Gasthaus „Zum Deutschen Kaiser“ (Verkehrstafel). — **Plauen:** Nachm. 2 Uhr im „Schillergarten“. — **Rudolstadt:** Nachm. 2 Uhr im „Gambrius“. — **Schwertin:** Nachm. 2 Uhr bei Willy Decker, Großer War 51. — **Weißenfels:** In „Stadt Raumburg“.

Augsburg. Die Unterfügungen werden von jetzt an beim Gastwirt J. Buchwieser, „Wittelsbacher Hof“, Jesuitengasse, ausgezahlt.

Für die Redaktion verantwortlich: Joh. Heeren, Hamburg, Besenbimberhof 57. — Verlag von O. Ullmann, Hamburg. — Druck: Hamburger Buchdruckerei und Verlagsanstalt Auer & Co. in Hamburg.